Baiern

unter der Regierung des Ministers

Montgelas.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Homo ingeniosissime nequam, et facundus malo publico, cujus animo, voluptatibus vel libidinibus, neque opes ullæ, neque cupiditates sufficere possent.

Vellej. Paterc. Hist. rom.

Deutschland,
im Verlag der Kämpfer für Deutsche Freiheit.
1813.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.

Schiller.

Vorrede.

Wenn Napoleon bei jeder Gelegenheit sich über die schlechten Menschen ärgert, welche noch Deutschen Sinn genug haben, um ihren Nacken nicht unter das eiserne Joch seines Protektorats zu beugen, so wird sich jeder Deutsche Mann durch diese heftige Aufwallung seiner Galle eher geehrt als beschimpft glauben, und darin eine desto größere Ermunterung finden, diese gute Meinung des Unterdrückers Deutscher Frei-

heit selbst mit dem letzten Tropfen Bluts zu bestättigen. Diese schlechte Menschen fühlen sich doch noch immer über jene feile Menschen erhaben, die, erkauft von französischem Golde, ihre Nahmen mit ewiger Schande bedecken, und Deutsche Völker zur Gallischen Sklaverei herabwürdigen. Bei dem Kampf zwischen fremder Tyrannei und Deutscher Freiheit, ist es höchst wichtig, die Männer näher kennen zu lernen, welche als Verräther der Deutschen Sache die Hauptwerkzeuge Napoleons sind, um die Länder, die er ihren räuberischen Händen anvertraut hat, gänzlich auszusaugen, und sie dann desto leichter in unauflösliche Fesseln zu schmieden. Eine Gallerie solcher Deutschen Verräther, wo eines jeden Bild nach dem Leben abgemahlt zu finden ist, wird von vielfachen Nutzen seyn; sie wird den Deutschen Völkern die Menschen bezeichnen, welche sie an Napoleon verkauft, und welche unübersehbares Unglück und Elend über sie gebracht

haben; sie wird ferner diese Menschen schon jetzt dem allgemeinen Fluch darstellen, dessen sie sich långst wůrdig gemacht haben. — Der Schleier ist bereits gelůftet, und in allen Låndern erkennt man diese veråchtliche Knechte eines unmenschlichen Tyrannen. Wenn es ihnen auch noch långer gelingen sollte, die Vőlker gefesselt zu erhalten, so soll doch der Griffel der Geschichte ihre Nahmen auf die Nachwelt bringen, und diese belehren, mit mehr Muth und Festigkeit als wir, solche Verråther gleich im Beginnen auszustoßen. — Wer kőnnte aber wohl in dieser Gallerie mit grőßerm Recht den ersten Platz einnehmen, als der Minister von Montgelas, der Mann, welchen Deutschland ganz vorzůglich seinen Untergang zu danken hat. Sein Bild soll ganz nach der Natur dargestellt werden, wenn es je mőglich ist, die Schwårze seiner Seele zu kopiren. Jeder Deutsche Baier wird alle

einzelne Züge des Gemähldes leicht erkennen, und in dem Lande selbst ist der Beweis der Aechtheit bei jedem Schritte aufzufinden. Sollte es aber daran noch nicht genügen, so können auch die einzelnen Skitzen, nach der Natur kolorirt, als Beweis und Beilage dem Gemählde nachfolgen.

Baiern, das Vaterland eines Otto von Wittelsbach, der einst lieber Land und Leben aufopferte, als sich zum Spielball eines trugvollen Kaisers herabzuwürdigen, seufzt jetzt unter der eisernen Zuchtruthe eines Ministers, der, nur halb Baier, schon durch seine Voraltern einer Nation angehört, die stets Deutschland zu verachten und zu unterjochen bemüht war. Daß ein Minister im Nahmen des Königs regiert, dieß ist wohl in der Geschichte keine Seltenheit, daß ein Minister aber verwegen genug ist, jede Zusage seines Herrn, die ohne seine Einwilligung erfolgt, zu vernichten, und sie öffentlich aus dem Grunde zu verweigern, weil sie nicht von ihm verlangt wurde, davon kann man sich täglich und stündlich in München und in ganz Baiern überzeugen. Wenn man daher in Baiern von

dem König spricht, so versteht man ganz natürlich darunter den König Montgelas, da von ihm, nicht das Wohl, aber desto mehr das Wehe aller Unterthanen abhängt. Daß auch selbst die benachbarten Staaten den nehmlichen Begriff, und die nehmlichen Erfahrungen haben, beweist die nur zu gut bekannte Anekdote eines benachbarten Fürsten, der den Bairischen Gesandten bei einer öffentlichen Audienz, die er ihm gab, um das Befinden seiner beiden Könige befragte, und dieser Frage noch eine derbere Auslegung folgen ließ. Nach solchen Prämissen möchte wohl der Titel dieser Schrift

„Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas"

keiner weitern Erläuterung bedürfen.

Baiern war unter der Regierung des letzten Kurfürsten Karl Theodor nicht unglücklich. Dieser Fürst hatte schon vor dem Antritt der Bairischen Regierung als Kurfürst von der Pfalz seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, und seinen Hang für ein glänzendes Hofleben am Tag gelegt. Als er nach dem Tod des Kurfürsten Maximilian von Baiern, von Manheim nach München zog, brachte er der Nation schon durch die Veränderung sei-

nes Regierungssitzes ein großes Opfer. Manheim war damals wegen seines angenehmen Aufenthalts von allen Fremden besucht, während München noch immer, vorzüglich in Hinsicht des gesellschaftlichen Lebens, in Hinsicht von Künsten und Wissenschaften, sehr weit zurückstand. Der Kurfürst Karl Theodor, der Baiern als den wichtigsten Theil seiner Länder betrachtete, begnügte sich aber damit nicht; er, der leicht die angenehmen Täge von Manheim auch nach München hätte verpflanzen können, wußte zu gut die Stimmung seiner neuen Unterthanen zu beurtheilen, als daß er nicht auch dieß Opfer der Regenten-Pflicht gebracht hätte. Er richtete sich nach der Nation, nicht die Nation nach ihm, und dieß ist die Ursache, warum man ihn meistens ganz falsch beurtheilte, und den Karl Theodor der Pfalz in dem Karl Theodor von Baiern nicht mehr wieder erkannte. Baiern behielt unter ihm seine alte Verfassung, die nebst vielen Fehlern dennoch viel passender und glücklicher als alle neuern Veränderungen war. Er selbst leitete die politischen Angelegenheiten, und wahrlich mit einer Umsicht, die, besonders in den letzten stürmischen Zeiten seiner Regierung, dem Lande entschiedenen Nutzen gewährte. Ohne Oestreichs Freund zu seyn, sahe er doch voraus, daß nur diese Macht allein Deutschland

gegen den Französischen Despotismus zu schützen im Stande seye. Daher im Jahr 1795 seine zweite Verbindung mit einer Oesterreichischen Erzherzogin, daher seine Ausdauer bei dieser Parthei bis an sein Ende. Ein Sohn aus dieser Ehe wäre vielleicht im Stande gewesen, durch die Beibehaltung des alten Systems, dem Schicksal von Deutschland eine andere Wendung zu geben, denn mit ihm wäre Baiern nie von Oesterreich gewichen, wäre nie der Verräther Deutscher Freiheit geworden. Daß auch Kurfürst Karl Theodor manche Blößen gab, daß viele seiner Günstlinge ihre Gewalt mißbrauchten, daß sie ihn, vorzüglich in seinen spätern Jahren, zu mancher inkonsequenten Handlung verleiteten, dieß läßt sich keineswegs läugnen; allein wenn auch mancher Mißgriff, manche Ungerechtigkeit begangen wurde, so litt doch nicht das ganze Land, nicht alle Stände darunter, und selbst die aufrecht erhaltene Verfassung des Landes machte das allgemeine Unglück unmöglich, weil diese Verfassung der Damm war, an dem der Uebermuth der Günstlinge in den gehörigen Schranken gehalten wurde. Es liegt in der Natur des Menschen, und also auch der Völker, daß man von der Zukunft alles Gute hofft, und in der Gegenwart sich unglücklich fühlt, aber die Zeit, die ihren steten Gang fortschreitet,

lehrt manches anders, und jetzt, nachdem Karl Theodor beinahe funfzehn Jahre in dunkler Gruft ruht, nachdem ein despotischer Minister die ganze Verfassung umgestürzt, Elend und Jammer über das ganze Land gebracht hat, segnet man das Andenken des alten Kurfürsten, und weint blutige Thränen über die Gegenwart. Baiern hatte unter ihm seine alte Verfassung, die Stände bewilligten die Abgaben, und nahmen sie größtentheils selbst ein. Wenn der Staat Geld bedurfte, so nahmen es die Stände auf, und ihrem Credit war es möglich, diese Gelder gegen billige Zinße zu erhalten, und ihren Obligationen den vollen Werth zu geben. Die Lasten waren, ungeachtet der Französische Krieg sie schon ziemlich erhöht hatte, bei dem Wohlstand des Volks, bei dem politischen Benehmen des Kurfürsten, nicht so drückend; die Verwaltung war einfach, aber eingreifend; man wußte, was man einnahm und ausgab; man hatte weniger Stellen, weniger Diener, mäßige Besoldungen. Der Hof lebte eingeschränkt, und hatte keine unnöthige Ausgaben. Der Unterthan war wohlhabend, die Stände hatten Credit, der Kurfürst volle Kassen, *) und Baierns Freundschaft

*) Daß der Kurfürst diese Gelder für seine natürlichen Kinder verwendete, war ihm als Vater

wurde von allen Mächten gesucht und geschätzt.

So war die Lage Baierns, als Karl Theodor im Jahr 1799 durch einen Schlagfluß gelähmt, zwar noch einige Täge, aber nach der Meinung der Aerzte ohne Bewußtseyn lebte, und ohne daß sich ein Testament vorfand, seine Länder dem damaligen Herzog von Zweibrücken, und nunmehrigem König Maximilian Joseph von Baiern zurückließ.

Mit dem Regierungs-Antritt dieses Fürsten war auch die Ernennung des Baron von Montgelas zum ersten Staats-Minister verbunden. Ehemals Hofrath zu München, bei der bekannten Illuminaten-Geschichte *) gezwungen, Baiern

---

wohl zu verzeihen; daß man aber seinen Haupterben, den Fürsten von Brezenheim, gleichsam aus dem Land fortjagte, um die Schätze seines Vaters in Oesterreich zu verzehren, dieß ist schon die erste Sünde, die der neue Minister Montgelas an Baiern beging.

*) Der neue Minister hatte kaum Baiern betreten, als auch schon die Verordnung erlassen wurde: daß von nun an in Baiern keine geheime Gesellschaft, unter welch- immer für einen Namen bestehen durfte. Alle Staatsdiener mußten ei-

zu verlassen, wurde er von dem Herzog Karl August von Zweibrücken aufgenommen, und ging dann in die Dienste des Herzogs Maximilian über, mit dem er nun in einem sehr geänderten Verhältniß, aber noch immer ohne Vermögen und ohne Besitzungen, Baiern wieder betrat. Damals noch unverheyrathet, bezog er eine Wohnung in der Residenz, um seinen Herrn stets unter seinen Augen zu haben. Wenn die äußerliche Gesichtsbildung auch nicht immer der wahre Spiegel des inneren Menschen ist, so zeichnet sich doch der falsche, heimtückische Charakter des Ministers von Montgelas gleich bei dem ersten Anblick in seinen Zügen aus, und er ist nicht im Stande, den festen Blick eines deutschen geraden Mannes zu erwiedern. Sein Stolz, der gleich Anfangs alles von ihm zurückscheuchte, hat mit der Gründung und mit der Festsetzung seiner Macht immer mehr zugenommen, und übersteigt jetzt alle Gränzen der Glaubwürdigkeit. Geschäfts-Männer von höherm Rang können Wochen-

---

nen Eid ablegen, daß sie, bei Verlust ihres Dienstes, in keiner Verbindung mit solch einer Gesellschaft stehen, noch je in eine treten wollen. — Der Minister wußte zu gut, daß seine despotische Absichten unter solchen Verbindungen nicht gedeihen würden.

lang in München seyn, können Stundenlang im Vorzimmer unter einer Menge von Supplikanten aus den verschiedensten Klassen auf das Glück warten, bis sie endlich nach mehrern Tägen, wenn der Herr Minister seine Tasse Kaffee trinkt, oder seine Parthie Billiard spielt, eintreten dürfen, um vor einer Menge von Gästen dem Herrn Minister nur so im Flug ihre Geschäfte vorzutragen, und von ihm ein gnädiges „es ist schon gut" zu hören. Direktoren von Kollegien, Räthe, Kavallire ꝛc. werden meistens in der Reihe der Supplikanten im Vorzimmer, oder im Sommer in der Vorhalle des Landhauses in Gegenwart der Bedienten abgefertigt, und der Uebermuth dieses Despoten geht so weit, als die Geduld der Männer, die sich auf diese Art behandeln lassen. Zu dem König kann man des Morgens Frühe schon um Sechs Uhr kommen, und ist einer freundlichen Aufnahme gewiß; aber wehe dem Staatsdiener, oder dem Supplikanten, der es wagt, zuerst zu seinem König zu gehen, um etwas nachzusuchen; er darf dann gewiß seyn, daß nicht nur sein Gesuch unerfüllt bleibt, sondern daß man sich auch nach Jahren noch erinnert, daß er den König dem Minister vorzog. Trotz dem, daß er alle Geschäfte an sich gezogen hat, und nichts ohne sein Wissen in dem ganzen Lande geschehen darf, hat er seine Epiku-

räische Lebensart nie geändert, denn er lebt nur für sein Vergnügen, und der Staat und die Menschen, die er laut verachtet, sind bloß seine Nebenbeschäftigung. Sich täglich mehr zu bereichern, ausgesucht essen und trinken, spielen, und den Wollüsten auf eine mehr als niedrige Art fröhnen, *) diese edle Unterhaltungen rauben die meisten Stunden, und für die Staats-Geschäfte bleiben nur wenige gewidmet. Wir werden dieß später unten, wenn von den Staats-Geschäften selbst die Rede ist, wohl näher bemerken. In seinem Benehmen ganz Franzos, versteht er die Kunst, schöne, glatte Worte zu sagen, den Staatsmann, den Beförderer von Künsten und Wissenschaften zu spielen, aber in Funfzehn langen bittern Jahren, hat Baiern den Mann wohl kennen lernen, der ein so reiches, schönes Land auch bis zur äußersten Stufe des Elends herab stürzte.

Um sich sogleich der Zügel der Regierung zu bemächtigen, wurden alle Minister Karl

---

*) Er besucht ohne Scheu alle schlechte Häuser, oft mit seinen eben so schlechten als vertrauten Tischgesellen, und je schlechter und schmuzziger er es dort findet, je mehr scheint er in seinem Elemente zu seyn.

Theodors verabschiedet, und nur der einzige Justiz-Kanzler von Hertling, als ein alter Mann, blieb an seiner Stelle. *) Auch die Hofstellen wurden meistens mit neuen Ankömmlingen besetzt, und Baiern konnte sich schon bei den ersten Anstalten der neuen Regierung eben nicht viel Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Landes versprechen.

In den ersten Verordnungen wurden alle Hauptpflegen, Erbämter, alle Anwartschaften, welche die vorigen Kurfürsten auf Güter, Stellen und Pensionen ertheilt hatten, aufgehoben. Wenn auch manche dieser Anwartschaften bloße Vergünstigungen ohne alle Verdienste waren, so war doch ein großer Theil derselben die Folge von mehrern dem Staat nützlich geleisteten Diensten, oder Entschädigungen für vorgeschossene Gelder. Ferner wurde ein Normal-Jahr auf ein paar hundert Jahre zurück festgesetzt, und dabei erklärt: daß alle seit diesem Jahr von den verschiedenen Landes-Regenten gemachten Schen-

*) Nach seinen Tod erhielt der Graf Morawitzki das Ministerium der Justiz, ein Mann von vielen Kenntnissen, und biedern Sinn, aber auch zu alt, um sich einem Mann entgegen zu stellen, der mehr König als Minister ist.

kungen von Staats-Gütern an einzelne Familien eingezogen würden, und daß von nun an kein Regent mehr befugt seyn solle, unter welch immer für einen Titel, ein Staats-Gut als Lehen, oder als Eigenthum zu vergeben. Diese Verordnung wurde als Staats-Gesetz angenommen, und alle Mitglieder der verschiedenen Kollegien mußten einen Eid ablegen: selbst gegen den Regenten aufzutreten, wenn er solche Schenkungen machen würde. Alle ehemalige Kabinets-Herrschaften, deren Ertrag unmittelbar in die eigene Kasse des Regenten floß, wurden eingezogen, und zu den übrigen Staats-Gütern geworfen, und dem Regenten wurde eine gewisse Summe ausgesprochen, mit der er seine besondern Ausgaben zu bestreiten hatte. Durch die Aufhebung der Anwartschaften, und durch die Einziehung der Schenkungen der vorigen Regenten, war beinahe keine Familie in Baiern, die nicht mehr oder minder einen Verlust erlitt, und die mit diesem Verlust der Regierung sehr abgeneigt wurde. Wie kann auch ein Fürst, der das Ansehen und die Gewalt seiner rechtmäßigen Vorgänger in den Augen des Volks herabsetzt, und die von ihnen ertheilten Belohnungen der Anhänglichkeit und des Verdienstes zurücknimmt, wie kann ein solcher Fürst ähnliche Handlungen von seinen Unterthanen erwarten? Die Men-

schen bleiben sich immer gleich, und ein Fürst, dem die Macht zu belohnen genommen ist, der wird auch nie auf die Anhänglichkeit seines Volks zählen dürfen. Der neue Minister machte sich durch solche Verordnungen gleich Anfangs in Baiern verhaßt, und setzte dabei seinen Herrn herunter, der nun ganz des Rechts seiner Vorgänger „Gutes zu thun" beraubt war. Doch dieß war es, was der feine Minister eigentlich im Schilde führte. Unter dem Schein einer strengen Haushaltung, wollte er seinen Herrn, dessen gutes Herz ihm wohl bekannt war, die Hände binden, Güter und Geld zu verschenken, damit er später sich und seine Anhänger mit diesen Gütern nach seiner Willkühr bereichern konnte. Jetzt denkt auch kein Mensch mehr in Baiern an dieses Staats-Gesetz, troz der abgelegten Eide; Hunderte von Familien wurden durch die Aufhebung der Anwartschaften, und durch die Einziehung der Güter in Armuth und Dürftigkeit versetzt, während daß der Minister sich und seinen Kreaturen jetzt täglich Staats-Güter für ihre geleistete große und wichtige Dienste mit allen Formalitäten schenken läßt, und sich nicht einmal die Mühe nimmt, das von ihm selbst erlassene Staats-Gesetz zu widerrufen.

Diesen Verordnungen folgte die Aufhebung

des Maltheser-Ordens in Baiern, und die Einziehung seiner Güter, die ehemals den Jesuiten zugehörten, und erst vom Karl Theodor zur Errichtung einer Bairischen Zunge des Maltheser-Ordens verwendet wurden. Diese Einziehung so beträchtlicher Güter schien den neuen, noch ganz ausgehungerten Ankömmlingen eine reiche Beute zu versprechen; allein noch zu neu in den politischen Verhältnissen, hatten sie nicht daran gedacht, daß der Kaiser Paul von Rußland, als damaliger Großmeister des Ordens, doch wenigstens darum begrüßt werden sollte, und er nahm es auch wirklich so übel, daß eine Gesandtschaft nach Petersburg abgehen, und einen neuen Vertrag daselbst abschließen mußte, vermöge welchem der Maltheser-Orden in Baiern sein ferneres Verbleiben erhielt.

Die neue Regierung konnte, obwohl sie den besten Willen dazu hatte, nicht gleich Anfangs das politische System, welches Karl Theodor beobachtet hatte, umstoßen, doch ließ die Zurücksetzung des Englischen Gesandten, und der Vorzug des Französischen schon bei den ersten Antritts-Audienzen die Zuneigung zu einer Nation bemerken, bei der man so lange Jahre wie in seinem zweiten Vaterlande gelebt hatte. Ohne Geld, aber mit desto mehr Schulden kam man nach Baiern; dort waren

alle Kassen von den Erben Karl Theodors geleert, was war also natürlicher, als daß man zuerst noch nach Englischen Subsidien haschte, dafür in dem Feldzug von 1800 kaum die Hälfte der bedungenen Mannschaft stellte, und bei der ersten günstigen Gelegenheit mit den Franzosen eine schon längst gewünschte und verabredete Unterhandlung anknüpfte.

Der Minister Montgelas glaubte, wenigstens dem Schein nach, noch nicht alle Ministerien in seiner Person vereinigen zu dürfen, und es wurde daher der alte Herr von Hompesch, der schon ehemals unter Karl Theodor als Finanz-Minister gedient hatte, dessen Andenken aber in Baiern, wegen seiner übertriebenen Härte, nicht sehr beliebt war, von Düsseldorf nach München berufen. Allein der alte Mann kam nur nach München, um dort zu sterben, und als später im Jahr 1808 die Finanzen in der übelsten Lage waren, und der Sohn des Ministers von Hompesch mit dieser Stelle beehrt wurde, um die begangenen Fehler wieder gut zu machen, starb auch dieser plötzlich, bedauert von allen Rechtschaffnen, weil er sich des so sehr bedrückten Landes annahm, und weil er, trotz der fest um ihn geworfenen Schlingen der Frau von Montgelas, doch den Sturz dieses despotischen Ministers

würde bewirkt haben. Dieser mag auch wohl seinen Mißgriff gefühlt haben, denn außer diesen beiden Versuchen, ließ er sich nie mehr einen Nebenbuhler so nahe kommen, und herrschte lieber selbst, als dreifacher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, und der Finanzen, und Niemand wagt es ungestraft, ihm in die Zügel zu greifen.

Die Landesständische Verfassung von Baiern war dem Minister noch ein Dorn im Auge. Um das nöthige Geld zu erhalten, mußte man den Landes-Ständen noch gute Worte geben. Daher setzte man im Stillen, so recht nach dem Beispiel der Jakobiner in Frankreich, alle Federn in Bewegung, um die Landesständische Verfassung von Baiern in das schwärzeste Licht zu stellen. Ganz Baiern wurde von einer Menge solcher Schriften überschwemmt, die voll von den humanen Gesinnungen der neuen Regierung für Beförderung des Volks-Glück, für Hinwegräumung der alten Formen und Gebräuche, für Gleichstellung aller Stände ꝛc. waren, und die in so ferne ihre Wirkung nicht verfehlten, als sie die Aufmerksamkeit des Volks, was sich so leicht täuschen läßt, auf die Fehler der alten Verfassung heftete, ohne des Guten zu erwähnen, was bis daher dieser Verfassung zu danken war. Man

ließ dem Volk glänzende Vortheile in der Entfernung sehen, an deren Erfüllung man nie dachte; und so wurden alle Partheien in Gährung gesetzt, und der Minister hatte desto leichteres Spiel, seine Absichten zu verfolgen, die alte Verfassung immer mehr einzuengen, und der Willkühr und Eigenmacht einen größern Spielraum zu verschaffen.

Wenn auch die Landesständische Verfassung in Baiern den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr ganz anpaßte, wenn sie selbst fehlerhaft war, so hätte der Minister Montgelas eben damals, wo so blutige Folgen die unsinnige Zerstörungssucht eines verachtungswürdigen Volks mit dem Fluch der Menschheit belasteten, sich der Worte des in der Bairischen Geschichte berühmten Kaspar Torringer erinnern sollen:

„Gewohnheiten und Gebräuche, Volksklassen und Stammordnungen, die das Reich erkennt, die es von den Teutonen erbte, die zur Rittersitte geworden, die sollen euch verehrliche, unverbrüchliche Gesetze, und nicht Vorurtheile seyn.“

Und wollte er auch nicht die Autorität dieses alt-bairischen Ritters anerkennen, so hätte

er, der so belesene Mann, sich doch wenigstens dessen erinnern sollen, was große Männer neuerer Zeit hierüber gedacht und geschrieben haben.

Die Verfassung der Deutschen, und die aller Nordischen Nationen, die sich auf den Ruinen Roms niederließen, war stets ausnehmend frei, und diese kühne, beherzte Völkerschaften, gewohnt an Unabhängigkeit, und gestählt unter den Waffen, wurden mehr durch Ueberredung als durch Gewalt zur Unterwürfigkeit gegen ihre Fürsten bewogen. Der militärische Despotismus, welcher überall im römischen Reich die Oberhand gewonnen, und vor dem Einbruch dieser Eroberer, den Genius der Menschen gebeugt, und jeden edlen Keim des Wissens und der Tugend erstickt hatte, konnte den kraftvollen Anstrengungen eines freien Volks nicht widerstehen; und Europa, wie von einer frischen Epoche an, zeigte wieder die alten Feuerfunken seines Geistes, und warf die niedrige von Willkühr und Gewalt abgedrungene Knechtschaft ab, unter der es so lang geseufzt hatte. Die damals errichteten freien Konstitutionen, wenn schon angezapft durch die Anmassungen späterer Fürsten, erhalten doch noch das Gepräge der Unabhängigkeit und gesetzmäßiger Administrationen, die die Europäischen Nationen auszeichneten; und

wenn dieser Erdtheil höhere Gefühle von Freiheit, Ehre, Recht und Tapferkeit nährt, als der Rest der menschlichen Gattung, so ist er diese Ueberlegenheit hauptsächlich den Samen schuldig, den jene edelgesinnten Barbaren streuten. *)

Die Zeiten der Rittersitte sind dahin — dieß aus Meinungen und Gefühlen zusammengebaute System. — Ihm hat das neuere Europa seinen eigenthümlichen Charakter zu danken, ihm das, wodurch es sich in allen seinen mannigfaltigen Regierungsformen durchgängig von den Staaten Asiens, und selbst von den berühmtesten Staaten der alten Welt unterschieden, und vielleicht zu seinem Vortheil unterschieden hat. Es war dieses System, was, ohne Verwirrung in die Gesellschaft zu bringen, den Geist einer edlen Gleichheit erzeugte, und diese Gleichheit durch alle Stufen des bürgerlichen Lebens hindurch führte. Es war dieses System, was Könige zu Gesellschaftern herabstimmte, und Privatleute zu Gefährten für Könige erhob. Ohne Zepter und Ruthe unterwarf es seiner Herrschaft den Uebermuth der Macht und Größe; nöthigte Regenten, sich in das sanfte Joch der gesellschaftlichen Ach-

---

*) Hume und Burke.

tung zu schmiegen; zwang finstre Allgewalt, ihre Knie vor den Grazien zu beugen, und machte den unumschränkten Beherrscher, der schon über den Gesetzen thronte, zu einem Unterthan im Reiche der geheiligten Sitte.

Aber jetzt soll das alles zertrümmert werden. Das züchtige Gewand, welches das Gemählde des bürgerlichen Lebens bekleidete, soll heruntergerissen werden. Alles was die Vorrathskammer moralischer Gefühle darbietet, der ganze Schmuck der köstlichen Nebenideen, welche das Herz umfaßt, und selbst der Verstand billigt, weil er ihrer bedarf, um die Mängel unsrer nackten gebrechlichen Natur zu bedecken, und den Menschen in seiner eigenen Schätzung zu heben, — soll als eine veraltete, widersinnige, lächerliche Mode ausgemerzt und verworfen werden.

Wenn der alte Geist der Treue, die Seele der Rittertugenden und des Lehnsystems, der, weil er die Fürsten von der Furcht entband, Völker und Fürsten von der mißtrauischen Vorsicht der Tyrannei befreite, in den Gemüthern der Menschen ausgelöscht seyn wird: dann wird man Verschwörungen und Mordprojekte durch provisorische Mordbefehle und provisorische Konfiskationen abtreiben, und die lange Schrek-

kenliste finstrer und blutiger Maximen, der einzige Leitstern jeder Macht, die sich nicht auf wechselseitiges Vertrauen im Gebietenden und im Gehorchenden gründet, wird das allgemeine Handbuch aller Regierungen werden.

Aber dem Minister von Montgelas war es nicht um die Erhaltung alter, deutscher Freiheit, nicht um das Glück eines Volks zu thun, für das er kein Interesse hatte. Sein Plan ging nur dahin, alles, was ihm in Wege stand, zu verdrängen; sich selbst zum Allein-Regenten hinaufzuschwingen; sich und seine erarmte und hungrige Miethlinge durch Raub, Erpressungen und Bestechungen zu bereichern; von Frankreich reichliche Subsidien zu erhalten, um den König in Fesseln zu schmieden, und die Bairische Nation zu entkräften, und dann am Ende das ausgepreßte, erarmte Land an dem Sieger, gleichviel ob er von der Seine oder von der Düna kommt, gegen neue Schätze zu verkaufen. Dieß war der teuflische Plan, den dieser Bösewicht gleich Anfangs seiner Ministerial-Regierung zum Grunde legte; den er unverrückt bis zu dem gegenwärtigen Momente befolgte, und der ihm auch bis auf die letzte Katastrophe so vortreflich gelungen ist.

Durch den Frieden von Lüneville wurde die

Ausführung der Absichten des Ministers sehr erleichtert. Baiern erhielt durch selben beträchtliche Besitzungen in Schwaben und Franken, wo keine Ständische Verfassung bei jeder neuen Einrichtung im Wege stand. Das alte Baiern machte nur mehr einen Theil des neuen Staats aus, und man konnte nun schon eher den Ständen trotzen, da man ihrer allein nicht mehr bedurfte. Dazu kam noch die Aufhebung aller Klöster, welche in Baiern einen großen Theil der Landes-Stände ausmachten, und deren Credit, Geld und Besitzungen von der größten Wichtigkeit waren.

Eine zweckmäßige Benutzung sowohl der geistlichen Fürstenthümer, als der Klöster, war eine sehr wichtige Finanz-Aufgabe, von deren richtiger Auflösung die Gründung eines dauerhaften Staats-Credits abhing. Es war nicht um die Gegenwart allein zu thun, denn die Zukunft mußte hier um so schärfer ins Auge gefaßt werden, als nicht alle Täge solche Erbschaften zu machen waren. Um vorerst zu wissen, was man eigentlich auf eine so leichte Art erhalten hatte, mußte man die ehemaligen Besitzer, die ohnedem unglücklich genug waren, nicht vor den Kopf stoßen, und sich dadurch selbst die Quelle verstopfen, aus der man allein mit Vortheil schöpfen konnte. Bewährte,

redliche Männer waren zu diesem Geschäft nothwendig, die mit Anstand und Umsicht das Interesse ihrer Regierung beförderten, ohne die Pflichten der Menschheit aus den Augen zu verlieren. Es ist hier der Platz nicht, die Frage näher zu erörtern: ob es nicht vortheilhafter gewesen wäre, die Klöster noch ferners zu belassen, und sie dem Wohl und dem Nuzzen des Staats besser anzupassen? Tausende von Menschen erhielten durch sie Nahrung und Erwerb; die Armuth wurde unterstützt; manches ausgezeichnete Talent den Wissenschaften und Künsten gewonnen; die Landwirthschaft verbessert und veredelt; dem Mittel- und Bürgerstand verschafften sie Gelegenheit Kinder zu versorgen, und von ihnen einst wieder Unterstützung zu erhalten; dem Staate selbst waren sie eine immer offene Kasse, die sich immer wieder zu seinem Bedarf füllte, ohne daß man sich um die Verwaltung bekümmern durfte. Wenn dieß auch nicht bei allen der nehmliche Fall war, so war ers doch bei dem größten und wichtigsten Theil derselben, und es wäre nur in der Macht der Regierung gelegen, die unfruchtbaren schädlichen Zweige abzuschneiden, und den Hauptstamm immer mehr zu veredlen. Selbst dem Geist der Nation, der noch vielen Werth auf diese große und wohlthätige Stiftungen der Voraltern setzte, war man eine

Art von Schonung schuldig, die ein kluger und einsichtsvoller Staatsmann nie aus den Augen setzen wird.

Allein hier war ein reiches Feld, um den immer zunehmenden Hunger auf einmal zu stillen. Diese ehemalige Bißthümer, Stifter und Klöster hatten noch kaum ihr trauriges Schicksal erfahren, als schon ein Schwarm von Günstlingen aller Art nach allen vier Weltgegenden ausflog, um diese reiche Beute im Besitz zu nehmen, und sie zu organisiren.*) Von bestimmten Grundsätzen, von genauen Vorschriften war hier keine Rede, konnte es auch nicht seyn, nachdem man nur die Absicht hatte, einzelne Individuen zu bereichern, und den Staat um sein Eigenthum zu betrügen. Diese sogenannte Besitznahms- und Organisations-Kommissäre, deren Anzahl mehrere Hunderte betrug, und deren Kommissions-Kosten allein in die Hunderttausende sich berechneten, zeich-

---

*) Das Wort organisiren ist ein fürchterliches Wort in Baiern. Seit funfzehn Jahren organisirt man nun fortwährend, und hat es dadurch auf einen Grad von Desorganisation gebracht, der für alle die unglaublich scheinen wird, welche sich nicht mit eigenen Augen davon überzeugen können.

neten sich vorzüglich durch ein grobes insolentes Benehmen aus, und machten darin weder bei dem Bischoff und Reichsfürsten, noch bei dem Prälaten, und Kloster-Bruder einen Unterschied. Man sperrte ihnen plötzlich Küche und Keller, stellte ihre Hofhaltung und Haushaltung ein, versiegelte selbst die nöthigsten Bedürfnisse ihres Anzugs, und forschte mit Banditen-Manieren nach ihren Schätzen. Jahrelang konnten sie das nicht erhalten, was ihnen nach dem Friedens-Schluß gegeben werden mußte, und mancher dieser unglücklichen Menschen, der keine Verwandte oder Freunde mehr hatte, die ihn unterstützen konnten, und dem es an Mitteln fehlte, um den Kommissär zu gewinnen, ging vor Gram und Elend zu Grund. Durch dieß unbesonnene Benehmen wurde besonders bei den Klöstern dem Staat ein Verlust zugefügt, der gar nicht mehr zu ersetzen ist. In den Klöstern waren alle Zweige der Wirthschaft unter verschiedenen Geistlichen vertheilt. Sie wußten alle Theile ihrer Einnahme genau, rechneten auch jährlich darüber vor dem Prälaten, oder Konvent ab, ohne daß jedoch eine alles umfassende Rechnung des ganzen Klosters und seiner Besitzungen formirt wurde. War aber auch eine solche Rechnung vorhanden, so konnte man sich keineswegs darauf verlassen, weil es das Interesse des

Klosters war, stets weniger Einnahme zu haben, und stets etwas von den an dem Staat zu leistenden Beiträgen abzuhandeln. Wollte man die ganze Wirthschaft genau kennen lernen, so mußte man die Individuen, welche sie führten, in das Interesse ziehen, so mußte man sie wenigstens noch ein Jahrlang, unter gehöriger Aufsicht, die Einnahmen besorgen, und eine förmliche Liquidirung aller ihrer Gefälle, Ausstände, Kapitalien und Schulden vornehmen lassen. Durch die plötzliche Auflösung ihrer Aemter, durch die üble Behandlung, der sie ausgesetzt waren, durch die Aufstellung provisorischer Verwalter, welchen alle Verhältnisse fremd waren, ging ein großer Theil der Gefälle, der Ausstände und Kapitalien verlohren, und bis zur heutigen Stunde weiß man, aus Mangel einer nothwendigen Liquidation, den vollständigen Etat dieser erhaltenen Besitzungen nicht. Doch das Hauptaugenmerk der Kommissärs war nur auf dem Verkauf aller nur denkbaren Gegenstände gerichtet. Kostbarkeiten, Kirchengeräthe, Pferde, Wägen, Mobilien, Gebäude, Höfe, Aecker, Wiesen, Waldungen ꝛc. wurden nun im ganzen Lande zu gleicher Zeit losgeschlagen, und schon aus der Ursache, weil der Gegenstände zu viele waren, um einen Spottpreiß an die Günstlinge und deren Anhänger, und an die Juden, die vollgewichtig waren, wahr-

haft hingeschenkt. Hatten die Kommissärs schon bei der Aufnahme all dieser Gegenstände Tausende gestohlen und vernachlässigt, da man ihnen alles auf bloße Willkühr überließ, so stahlen und betrogen sie nun bei dem Verkauf noch dreimal so viel. Man führte keine Protokolle, schlug die Sache nur dem Begünstigten zu, und sperrte die, welche mehr geben wollten, in die Gefängnisse ein, oder jagte sie mit Schlägen davon. Unmöglich ist es, das Bild dieser ungeheuren Betrügereien nach der Natur auszumahlen. Nicht genug, daß Baiern durch diese Operation Millionen verlohren hat, aber mit ihr verschwand auch alle Hoffnung, die Finanzen je in Ordnung zu bringen, und die Anhänglichkeit und die Achtung der Nation wieder zu gewinnen. Was mußte auch die Nation von einer Regierung denken, die auf eine solche schändliche Art das Vermögen des Staats muthwillig verschleuderte, und dabei alle Gesetze der Menschheit, der Ordnung und Sittlichkeit mit Füßen trat. Bei den öffentlichen Versteigerungen maskirten sich die Juden mit dem Gewand der Bischöffe, und spotteten der heiligen Gefäße. Die schönsten Kirchen wurden zerstört, Holz, Eisen, die brauchbaren Steine verkauft, und die Ruine dann zur Schande des Jahrhunderts, und zur steten Rache des Volks liegen gelassen. Selbst die

Gegenstände der Künste und Wissenschaften wurden größtentheils, durch die Schlechtigkeit, und noch mehr durch die Unwissenheit der Kommissärs verschleudert und zu Grunde gerichtet. Wenn man nicht einmal für die Grabstätte der großen Wittelsbacher in der Kirche des Klosters Scheuern hinlänglich sorgte, so kann man sich wohl denken, wie es andern Monumenten der Art erging. Die Geschichte hat dadurch die wichtigsten Data verlohren, und selbst die Kloster-Archive liegen noch bis jetzt in elenden Winkeln, oder auf Böden der Nässe und Fäulniß ausgesetzt, bei den Eigenthümern der Klostergüter umher, und sollen nun nachdem sie zehn oder noch mehrere Jahre zerstreut, gestohlen, und gänzlich unbrauchbar geworden sind, in das Archiv des Reichs zurückgebracht werden. Welche zweckmäßige Bestimmung hätte man nicht treffen können, um die schönen Kloster-Gebäude wenigstens größtentheils zum Vortheil des Staats zu verwenden? Priesterhäuser, Lehrinstitute, Krankenhäuser, Kassernen ꝛc. konnten daraus entstehen; aber es war vortheilhafter für die Kommissärs, diese Gebäude um einen Spottpreiß zu verkaufen, und nicht selten kaufte sie der Staat alsdann um theures Geld zu seinem Bedarf wieder an sich. Die Invaliden, deren Anzahl sich durch Napoleons protegirende Hand täglich mehret, ha-

ben zur Stunde in Baiern noch kein eigenes Gebäude, wo sie wenigstens Ruhe genießen könnten. In München baut man Kassernen, Krankenhäuser ꝛc. mit einem Aufwand von Hunderttausenden, während begünstigte Spekulanten die Klostergebäude daselbst an sich gebracht, und zu ihrem größten Nutzen verwendet haben. Die barmherzigen Brüder und Schwestern, ein geistlicher Orden, dessen Zweckmäßigkeit allgemein anerkannt wird, mußte in Baiern aufhören, und noch ersetzt keine Anstalt diesen schmerzlichen Verlust. Der König, wenn er sein Land bereisen will, findet keine eigenthümliche anständige Wohnung mehr, die schönsten Schlösser sind verkauft oder zerstört, und überall findet er die Spuren des Vandalismus, den sein Minister geordnet, und unter dem Nahmen Maximilian Joseph, in die Tafel der Geschichte tief eingegraben hat. Der große Zuwachs an Ländern, die, ungeachtet der schreienden Betrügereien, dennoch beträchtlichen Summen, welche aus dem Verkauf der Kloster-Realitäten erlöst wurden, hatten leider keine wohlthätige Folgen für Baiern, da seit diesem Zeitpunkt solche Anstalten getroffen, und solche Ausgaben bestimmt wurden, die selbst die Finanzen der größten Reiche Europas würden erschüttert haben. Die Besoldung eines Ministers wurde von Acht Tausend Gulden

auf Zwanzig bis Dreißig Tausend Gulden erhöht; die Gesandten an den vorzüglichsten Höfen, als in Paris, Petersburg, Wien, erhielten Dreißig und noch mehrere Tausend Gulden, und so die ohnedem zu große Anzahl von Gesandten an den übrigen Höfen ebenfalls erhöhte Besoldungen. Der Minister von Montgelas umringte sich mit einer Schar von Geheimen Referendarien, Geheimen Legations-Räthen, Geheimen Sekretärs ꝛc. ꝛc., wovon ein jeder der erstern einen Zweig der Staats-Verwaltung an sich riess, und ein jeder ein eigenes Bureau mit einer Menge Unterpersonale bildete. Alle Ministerien, wenn sie auch gleich in einer Person vereinigt waren, erhielten, so wie alle die Hundert Bureau der Referendär, der Zentrallisirten und übrigen Behörden, eigene Gebäude, wo eine lange Reihe von Zimmern, mit den prächtigsten Mobilien, schöner als die des Königs, eher zum gesellschaftlichen Vergnügen als zur Arbeit einluden. *) Man errichtete in Mün-

*) Ein bei Hof geduldeter Neuigkeitskrämer brachte eines Tags dem König die Nachricht, daß schon wieder ein sehr wichtiges Bureau eröffnet worden sey, und auf die Frage: für welchen Geschäftszweig es bestimmt sey? erfolgte die Antwort: daß es das Anfrags-Bureau sey, um die übrigen zu finden. Treffender konnte wohl diese Bureau-Wuth nicht geschildert werden.

chen, Ulm, Würzburg, Amberg und Neuburg neue Kollegien unter dem Nahmen von General-Landes-Direktionen, welche in mehreren Sektionen die Staatsrechtliche Polizei- und Finanz-Gegenstände besorgten. Sie bestanden aus einem Präsidenten mit Zwölf Tausend Gulden, einem Vize-Präsidenten mit Sechs Tausend Gulden, vier Direktoren jeder mit Zwei Tausend Gulden, achtzehen bis vier und zwanzig Räthen jeder mit Sechszehen bis Achtzehen Hundert Gulden Besoldung, und einer Menge von Sekretärs, Registratoren, Expeditoren, Kanzellisten 2c. Drei Oberste Justiz-Stellen in Ulm, Würzburg und München, zwölf Appellations-Gerichte zweiter Instanz hatten ein eben so großes als reichlich bezahltes Personale. Nebst diesen wurden alle mögliche Zentrallisirte Stellen errichtet, als eine General Straßen und Wasserbau-, eine General Forst- Mauth- Münz- Salz-Direktion, jede mit ihren Unter-Behörden, und mit einem Heer von Angestellten, deren Anzahl sich in die Tausende beläuft. Statt eines ehemaligen Beamten durfte man nun zehen annehmen, und selbst diese angenommene Zahl wird noch weit unter der Wahrheit bleiben. Die zwei- und dreifach erhöhten Besoldungen waren für die Staatsdiener eine Wohlthat, die aber den Staat zu Grunde richten muß, da sie seine Kräfte weit übersteigt. Um der alten

Diener los zu werden, von welchen man sich keine Anhänglichkeit, keinen unbedingten Gehorsam versprach, wurden selbst die brauchbarsten Geschäftsmänner, die allein die nöthigen Personal- und Lokal-Kenntnisse hatten, mit einem großen Gehalt in die Ruhe gesetzt, und junge, unbärtige Leute wurden aus dem akademischen Hörsale als Räthe und Beamte angestellt, die ohne alle Erfahrung zu tausend Klagen Anlaß geben mußten. Ungeheuer war das Heer der Angestellten, ungeheuer das Heer der Pensionisten, unter deren Last das arme Land seufzte; und um es noch vollends zu erdrücken, wurde der Grundsatz als Gesetz angenommen: daß das ganze Personale von Zeit zu Zeit verwechselt werden sollte. Zu diesem Endzweck wurden beträchtliche Reise-Vergütungen nach den Graden der Besoldung, und nach der Meilenzahl ausgesprochen, und seit dieser Zeit, bis auf den gegenwärtigen Augenblick, sahe man gewiß keine Straße in Baiern, wo nicht Angestellte von allen Klassen mit Weib und Kind und allem Hausgeräthe beinahe von einer Gränze und von einem Ort zum andern wandern. Wo kann bei solchen Maßregeln gegenseitige Liebe, Anhänglichkeit und Vertrauen des Beamten zum Unterthanen, und des Unterthanen zum Beamten feste Wurzel schlagen? — Der Beamte kömmt ohne Kenntniß des ihm

zugetheilten Bezirks und seiner Untergebenen an. Mit Mühe und Anstrengung sammelt er sich endlich diese ihm so nothwendige Kenntniß, allein kaum ist er im Besitz derselben, so muß er schon wieder diesen Platz verlassen, um an einem andern von neuem anzufangen. Wie kann das Volk zu einer Regierung Vertrauen fassen, die ihren eigenen Beamten nicht traut, und sie wie eine Nomaden-Horde das Land auf- und abziehen macht. Eine weise Regierung muß ihre Diener zu wählen und zu leiten wissen, und kann dann ohne solche widersinnige Anstalten, und ohne dem verächtlichen Kontrollirungs-System, gestützt auf ihre eigene Kraft, Thätigkeit und Umsicht auch ihren Beamten ein unbedingtes Vertrauen schenken, und sich dadurch selbst in den Augen des Volks ehren. Der Minister von Montgelas fürchtet aber jeden Beamten, der Liebe und Anhänglichkeit von dem Volke genießt; bewußt seiner dem Lande geschlagenen tiefen Wunden, soll der Haß des Volks nicht auf ihm allein, sondern auf allen Staatsdienern ruhen, und er hat mit wahrhaft studierter Bosheit, durch den beständigen Wechsel derselben, seinen schwarzen Endzweck vollkommen erreicht.

Auch die Organisirung der verschiedenen Stellen hat seit zehen und mehrern Jahren

noch nie aufgehört. Aus den Referendärs wurden Ministerial-Sektionen mit Vorständen und Räthen; aus den Geheimen Sekretärs General-Sekretärs; aus den Landes-Direktionen, General-Landes-Kommissariate und Etats-Kurateln; aus diesen wieder General-Kreis-Kommissariate und Finanz-Direktionen; die drei obersten Justiz-Stellen schmolz man in eine zusammen, die nun mit einer Menge von Sektionen in München vereinigt ist; die zweiten Justiz-Stellen werden bald vermehrt, bald vermindert; und so reiht sich auch in den untergeordneten Stellen aller Art eine Abänderung an die andere. Sind an einem Ort für solche Kollegien oder Aemter die schönsten Gebäude angekauft, oder neue erbaut; sind alle Einrichtungen mit den beträchtlichsten Kosten vollendet, so denkt man schon wieder an die Versetzung dieser Kollegien und Aemter an einem andern Ort, wo man nun von neuem zu kaufen, zu bauen und einzurichten anfängt, und die verlassenen Gebäude um die Hälfte der Kosten verkauft. Außer dem Verlust am Gelde, ist der Schaden, welcher durch den immerwährenden Transport der Akten, durch ihren Verlust und ihre Zerstückelung verursacht wird, oft gar nicht zu ersetzen, und der Unterthan weiß vor Menge der Stellen, und wegen ihrer beständigen Abänderung nie, wo er eigentlich

hingehört, und an wem er sich mit seinen Gesuchen und Klagen zu wenden hat. Durch diese ewige Organisationen, durch diese immerwährende Verwechslung aller Staatsdiener sind bereits Millionen verschleudert, und eine Berechnung hierüber würde alle Gränzen der Wahrscheinlichkeit überschreiten. Zu eng ist der Raum dieser Blätter, um diesen Gegenstand nach seiner Wichtigkeit zu beleuchten, allein man darf nur die Regierungsblätter von Baiern durchblättern, um gewiß in jedem Stück eine Organisation — eine Reihe von Versetzungen — und das Muster zu einer neuen Stickerei eines Uniformes zu finden. *)

Das größte Verdienst hat sich der Minister von Montgelas wohl um die Sticker und Stikkerinnen erworben: denn sein erfinderischer Geist wußte vom Ofenheitzer des Königs bis zum Minister durch alle Klassen der Diener, die Abstufungen der Geschäfte und der Verdienste in glänzenden Stickereien darzustellen, wo sich das Eichenlaub und die Distel, mit breiten und schmalen Bändern umwunden, freund-

*) Es ist wohl kein Staat zu finden, in dem so viel gestickt, und an dem so viel geflickt wurde, als in, und an dem armen Baiern!!!

schaftlich vereinen. Allein nebst diesen verschwenderischen Ausgaben, welche diese Uniformen-Sucht dem Staatsdiener verursacht, wird dieß, so wie vieles andere, eine besondere Quelle der Erpressungen und des Betrugs. Hier erhält ein Begünstigter das Vorrecht, daß nur von ihm die Uniformen gestickt werden dürfen; dort hat einer alles Pappier nach einem vorgeschriebenen Format zu liefern; während ein dritter den Auftrag erhält: alle Siegel, die sich nur gar zu oft abändern, für alle Stellen, für alle Beamte, Pfarrer, Schullehrer, Aerzte, Chrirurgen ꝛc., denn alles führt hier Königl. Siegel, zu stechen. Man gewinnt viel Geld für schlechte Waare, und theilt dann mit dem, der dieß Geschäft verschaffte, den reichlichen Gewinn. Von einer Konkurrenz, von einer Vertheilung der Arbeiten unter mehrere Individuen, ist hier gar nicht die Rede, weil man dabei weder gewinnen noch begünstigen könnte.

In diese Zeitperiode der Geldverschwendungen kömmt auch die Versetzung der Universität Ingolstadt nach Landshut einzureihen. Schon in dem Jahr 1410 gegründet, hatte diese Universität, durch reichliche Beiträge und Stiftungen aller Art, ein großes Vermögen an Gütern, Unterthanen, Gefällen und Gebäu-

den, sowohl in der Stadt Ingolstadt als in der Umgebung. An der Donau, beinahe mitten im Lande gelegen, war auch in Hinsicht der Lage keine Ursache zu einer Veränderung. Aber demohngeachtet konnte dieser alte Sitz der Wissenschaften der Organisations-Wuth nicht entgehen, und mit einem ungeheuren Aufwand von Bau- und Transport-Kosten mußte dieß Institut nach Landshut wandern, während daß dessen ganzes Vermögen in und um Ingolstadt nun durch ein eignes Personal verwaltet wird, während daß die schönen Gebäude leer stehen und verfallen, während endlich das beträchtliche Ingolstadt durch den Verlust der Festung, wo immer einige Regimenter in Garnison lagen, und durch den Verlust der Universität so ruinirt ist, daß die Bürger einer der schönsten Städte Baierns nun sämmtlich Bettler sind, und von dem Staat erhalten werden müssen.

Indessen man auf diese Art im Innern wirthschaftete, schloß sich der Minister immer näher an Frankreich an, und war einer der thätigsten Beförderer jenes schändlichen Plans, der Deutschland zu einer Gallischen Provinz umschaffen sollte. Der Bairische Gesandte von Cetto in Paris, durch seine Familienverhältnisse selbst Französischer Unterthan, führte

die Unterhandlung zwischen seinen Freund, dem Minister von Montgelas, und zwischen dem Kaiser von Frankreich. In Wien war der Vertraute des Ministers, der Baron von Gravenreut, als Bairischer Gesandter angestellt, der, dem geheimen Plan zu Folge, mit dem Französischen Gesandten daselbst in der innigsten Verbindung stand, und der mit seinem Personale den ganzen Zustand des Oesterreichischen Militärs genau ausspionirte. Sein Benehmen war schon damals so stolz und übermüthig, daß er in Wien äußerst verhaßt war. Wenn auch der König von Baiern bei der Erscheinung des Fürsten von Schwarzenberg selbst noch nicht ganz von dem Plan, den sein Minister mit dem Französischen Kaiser bereis zur Reife gebracht hatte, unterrichtet war, so beförderte dieß nur die Absichten des Ministers, denn nun konnte er desto sicherer den König zur schleunigen Flucht nach Würzburg, und zur Ertheilung des Befehls bestimmen: daß alle Bairischen Truppen in verschiedenen Abtheilungen nach dieser Gegend ziehen sollten, da der Minister bereits in Kenntniß gesetzt war, daß die Französische Armee bald erscheinen würde. Schon damals auf dieser Flucht äußerte sich der Minister laut: daß das Deutsche Reich nun seiner Auflösung nahe, und seine Macht von jetzt an in Baiern erst festgegründet seye.

Der Baron von Gravenreut, welcher sich schnell von seinem Gesandtschafts-Posten in Wien entfernt hatte, wurde zur Belohnung seiner Verdienste, und weil er in den Plan ganz eingeweiht war, zum Armee-Minister ernannt, und der längst schon beschlossenen Vereinigung der Bairischen Truppen mit der Französischen Armee stand nun nichts mehr im Wege. Der érste wichtige, und einer solchen Vereinigung würdige Erfolg war die Verletzung des Neutralen Preußischen Gebiets von Anspach. Diese Mitwirkung zu der Verletzung dieses Gebietes war von Bairischer Seite um so undankbarer, als Preußen stets so viele Beweise seiner thätigen Unterstützung und seiner aufrichtigen Freundschaft für Baiern gegeben hatte. Doch der Minister von Montgelas, im Bunde mit dem Unterdrücker Deutscher Freiheit und Selbstständigkeit, vergaß nur zu bald die von Preußen genossene Unterstützung, und freute sich schon im voraus, die Preußischen Provinzen, Anspach und Baireuth, unter seinen Händen zu sehen, und von ihnen eine reichliche Ausbeute zu erhalten.*) Ohne Baierns so thä-

*) Er hatte wohl auch für seine Person des prächtigen Guts vergessen, welches er nach der Gränzberichtigung mit Anspach, von dem König von Preußen als Geschenk erhielt!!

tiger Mitwirkung, die vorzüglich die ersten glücklichen Momente dieses Feldzugs entschied, wäre keine Schlacht von Austerlitz, kein Friede zu Preßburg, und keine Auflösung des Deutschen Reichs erfolgt, und schon damals wäre vermuthlich Napoleons Glück an der deutschen Tapferkeit gescheitert. Eine Vereinigung der Baiern mit der Oesterreichischen Armee hätte den Donau-Strom gedeckt, hätte die Einschließung des General Mack in Ulm vereitelt, und der Oesterreichischen Armee, welche gegen Italien vorrückte, ein freies Feld gelassen, während daß die Russischen Hülfstruppen, unter des tapfern Kutusoffs Anführung, Zeit gewonnen hätten, ihre Streitkräfte auf deutschen Boden zu entwickeln. Nicht Baiern allein hat also dem Minister von Montgelas sein Unglück und seine Sklaverei zu verdanken, sondern ganz Deutschland erkennt in ihm den Verräther, der schon lange vor dem Ausbruch des Krieges den Plan zur Unterjochung aller Deutschen geschmiedet hatte.

Napoleon war durch diesen Feldzug der Protektor, das heißt: der Tyrann von Deutschland, und Montgelas war sein treuverdienter Statthalter in Baiern, während man seinem Herrn die Königskrone aufsetzte, und ihn dadurch zum Französischen Sklaven herabwürdig-

te. Von nun an hatte der Minister Montgelas freies Spiel in Baiern, denn auf der einen Seite von Frankreich besoldet, um die Fesseln seines Herrn immer fester zu schließen, und auf der andern Seite befreit von allen bisherigen lästigen Rücksichten auf Reichs-Ständische und innere Verfassung, stand seiner Macht nichts mehr im Wege, und er konnte nun, ganz nach den edlen Gesinnungen seines Herzens, Jammer und Elend um sich her verbreiten, und dabei seine Privat-Kassen mit Millionen füllen.

Baiern erhielt durch den Frieden von Preßburg Tirol, Voralberg, Burgau, Eichstädt, Passau, Tetnang, Lindau, meistens Besitzungen, welche unter der Oesterreichischen Regierung mit ausnehmender Schonung behandelt wurden, und welche theils Unterstützung an Geld, theils andere sehr wichtige Handels-Vortheile von dieser Regierung genossen. Mit Leib und Seele Oestreich zugethan, war ihnen die Losreißung von diesem Staat eine Nachricht des Schreckens und der Verzweiflung, und wurde es noch mehr durch die Behandlung, die ihnen von der neuen Regierung zu Theil war. Indem man ihnen bei der Uebernahme die fernere Belassung ihrer Verfassung feierlich zusagte, behandelte man sie mit gleicher Härte, mit

gleichem Druck, wie die übrigen Bairischen Provinzen, und spottete ihrer, wenn sie sich auf die theuer zugesicherten Vorrechte und Privilegien berufen wollten.

Würzburg, eine der schönsten Provinzen, wurde Baiern, zum Dank für seine geleisteten Dienste, entrissen, und seine Einwohner jubelten laut über das Glück, von einem despotischen Minister, und von seinem würdigen Günstling, dem General-Landes-Kommissär Grafen von Türheim, befreit zu werden, dessen Andenken in Würzburgs Annalen mit schwarzen Farben tief eingegraben ist.

Eine der ersten Handlungen der neu erworbenen sogenannten Souverainität war nun die Aufhebung aller Landschaften und Landstände in Baiern, und mit ihr die Vernichtung des noch durch sie bestehenden Credits. Die Land-Stände hatten bis daher auf ihr eigenes Vermögen, und auf die von ihnen verwalteten Einnahmen die nöthigen Gelder für den Staat aufgeborgt, und ihr Credit war so fest gegründet, daß ihre Obligationen stets in vollem Werthe standen, und daß sie nie übermäßige Zinße oder Provisionen bezahlen durften. Mit ihrer Aufhebung mußte der Staat nicht nur die von ihnen aufgenommenen Kapitalien über-

nehmen, sondern er mußte nun selbst bei jedem neuen Geld-Bedürfniß für die Aufnahme sorgen. Mit der Aufhebung der Landschaften fiel sogleich der Werth ihrer Obligationen, weil sie nun von dem Staat bezahlt werden sollten, von dessen schlechten Finanz-Operationen man bereits überzeugt war, und die üblen Folgen dieser unklugen und übereilten Aufhebung werden noch im Verfolg dieser Schrift sich näher darstellen.

Hatte man zuvor schon die Besitzungen der Stände auf alle nur mögliche Weise in ihren Vorrechten gekränkt, so geschahe es jetzt nur um desto mehr, da die Souverainität, nach der Auslegung des Ministers, keine andere Rechte als die der Gewalt neben sich dulden konnte. Der Hälfte ihrer bisherigen Einkünfte beraubt, verlohren sie alle ihre Vorrechte, wurden den Königl. Aemtern untergeordnet, die ihnen, um sich bei der Regierung zu empfehlen, mit einer empörenden Härte begegneten, und mußten Abgaben entrichten, die mit ihren jetzigen Einkünften in keinem Verhältniß standen, und sie beinahe aufzehrten. Um sie gänzlich zu ruiniren, hob man endlich alle Familien-Verträge und Fidei-Commisse auf, und brachte dadurch den größen Theil der Güter-Besitzer, welche starke Schulden auf ihren Gü-

tern liegen hatten, und deren Credit durch diese höchst ungerechte Verordnung der Regierung vernichtet war, auf die Gant. Die schönsten Besitzungen wurden nun um die Hälfte des Werths verkauft — die Gläubiger verlohren an ihren Forderungen — die ehemaligen Besitzer waren an den Bettelstab gebracht — und der Herr Minister mit seinen nun reich gewordenen Günstlingen kauften diese Güter zu wohlfeilen Preißen, und lüstern nach den ehemaligen Vorrechten dieser Besitzungen, haben sie es endlich dahin gebracht, daß durch erst kürzlich erlassene Verordnungen diese Besitzungen noch größere Vorrechte als ehemals erhielten. So ist, wie in Frankreich, der alte Adel größtentheils erarmt und aus seinem Eigenthum vertrieben, und die neuen Ankömmlinge, stolz auf ihr Geld, und noch mehr auf ihre neuen Adelsdiplome, und auf ihre durch ihre Handlungen mit der Verachtung jedes rechtlichen Mannes gestempelte Verdienst-Orden, bedrücken die Unterthanen, und sind die würdigen Handlanger ihres Meisters.

Das nehmliche Schicksal haben die Reichs-Ritterschaftlichen Gutsbesitzer, und die Fürsten, deren Besitzungen unter Bairische Souverainität fielen, auch sie erlitten die nehmlichen Bedrückungen, und wenn sie ihren elenden Zustand

bis daher noch fortschleppen konnten, wenn sie jetzt durch die neuesten Verordnungen einige Erleichterung erhielten, so haben sie diese bloß dem nun begüterten Minister und seinen Anhängern zu verdanken, welche ihnen jetzt die Ehre anthun, sich mit ihnen in eine Reihe zu stellen.

Wie wahr sind daher nicht auch die Worte Burke's, wenn er sagt: „Dieses ganze Zetergeschrei über den Adel ist der Kunstgriff einer Parthei, und weiter nichts. Die Hartnäckigkeit, mit welcher jeder das, was er einmal das Seinige genannt, und worinnen er seine Glückseligkeit gefunden hat, zu erhalten sucht, und vertheidigt, ist eine von den großen Schutzwehren gegen Ungerechtigkeit und Tyrannei, die die Natur in unsere Brust pflanzte. Sie hat die Wirkung eines Instinkts, der das Eigenthum bewahrt, und menschlichen Verbindungen eine dauerhafte Gestalt sichert. Wo liegt hier das Empörende? Der Adel ist ein köstlicher Schmuck der bürgerlichen Gesellschaft. Er ist das korinthische Capitäl wohlgeordneter und gebildeter Staaten. — Omnes boni nobilitati semper favemus, war der Ausspruch eines redlichen und weisen Mannes.

Wo sind nun die glänzenden Vortheile,

welche man dem Volk versprach? ist es glücklicher bei der Hinwegräumung der alten Formen und Gebräuche? Ist der neue Adel, gestützt auf die Verdienste des Raubs und der Betrügereien, mit seinen humanen Gesinnungen, dem Volke mehr werth, als jene Geschlechter, die durch Jahrhunderte das Vertrauen und die Liebe ihrer Mitbürger genossen? Nie wird das Andenken an jene glücklichen Zeiten unserer Voraltern verlöschen. Neben der Abhängigkeit, war auch überall der Schirm oder die Clientel. Die Menschen in ihren socialen und politischen Verhältnissen kennen dreierlei Wechsel: Unabhängigkeit und Gleichheit, die nicht lange dauert; unbedingte Unterwerfung, die niemand mag; und jene Clientel, ein Gemisch von Herrschschaft, Freiheit, Affektion und Treue, die sich für unsere Gattung, und besonders auch für unser Volk nach den Resultaten der Erfahrung am besten schickt. Das Wort ist römisch, aber bei uns war sie thätiger, stärker, wirksamer.

Generous barbarians — sind David Hume's Ausdrücke, die er fürwahr mit Recht gebraucht. Wenn wir mitten unter ihrem Ungestüm und ihren Ausschweifungen die Tendenz zur Unabhängigkeit, zum Gericht durch Gleiche, zur Beschützung der Schwachen und Bedräng-

ten, zur Ehrerbietung gegen die Frauen, zur Kühnheit und Großmuth, zur Gastfreundschaft und Redlichkeit, und Haltung des Worts, zu allen den liebenswürdigen Eigenschaften der Ritterschaft des Mittelalters wahrnehmen, so bemeistert sich unserer Seele, auch unwillkührlich, Ehrfurcht und Bewunderung, die weder des Cervantes Witz, noch unser systematischer Unsinn, noch die täuschenden Vorspieglungen der Mächtigen auszurotten vermögen. Der Fürst war Patron der Städte gegen jeden Adel, und Patron des niedern Adels gegen den hohen. Der hohe Adel nahm sich aller unter seinem Schirm Begriffenen gegen den Monarchen an, und begünstigte die eigenen gegen die Untervasallen. Der Amtsadel — die Missi und Comites — war gegen den Eigenthumsadel gerichtet. Im Hintergrund stand der Mann mit der Bischofsmütze, der alles in Schutz nahm, was sich ihm in die Arme warf, — und bald wieder in dem Fall kam, selbst Schutz zu suchen. Es waren mannigfaltige Wege zur Unterdrückung, und eben so viele ihr zu entgehen. Auch den untersten Klassen standen sie offen; bald das Mönchthum, bald städtische Mauern und Pfahlbürgerschaft, bald die Bezeichnung mit dem rothen Kreutze, und die Fahrt zur heiligen Stätte. In der ganzen Maschine war Aktion. Allerdings die Aktion des Widerstandes, aber

das ist eben die Aktion der Freiheit, und der Weg, sie zu erreichen.

Unsere Staatsverwaltungen haben jetzt unförmliche Massen zu regieren, die sie weder als solche, noch in ihren Theilen und Individuen kennen. Sie erreichen sie nur, und sehr unvollständig, durch Spion und Polizei. Die Proportionen behalten wir nicht im Auge, von einer Censur wissen wir nichts. Die Statistik, womit wir uns brüsten, enthält wenig mehr als todte Zahlen. Unsere Weisheit dünkt uns groß, weil ihr Niemand widerspricht. Im Gedräng kehren wir zur absurden Idee der Gleichheit zurück, und reißen ein, ohne wieder aufzubauen. — Daher so viel Abneigung und genährte Eifersucht, daher so viele politische Fehlgriffe, ja, daher so viel unmännlicher und feiler Sinn! *)

Das neue Königreich Baiern mußte nun auch eine Reichskonstitution haben. Was war natürlicher, als sie nach dem Sinn und nach dem Willen des großen Protektors zu kopiren. In vielen

---

*) Man lese das trefliche Werk: „Die Resultate der Sittengeschichte, Wien 1812.“

Titeln und Paragraphen wird darin von der Souverainität, von der Erbfolge, von dem Familien-Rath, von den Ministerien, von den Kronämtern, von der Reichsversammlung, kurz von allen den Nachäffungen des Eckel erregenden neuen Despoten-Katechismus gesprochen, der dem deutschen Volke, das seine ehemalige Verfassung nie vergessen kann, und selbe stets im Herzen zurückwünschen wird, ein Dorn im Auge ist, weil es darin nur ein theures Wortgepränge, nur desto schwerere Sklavenketten sieht. Nach dieser Konstitution sollen sich alle Jahre in jedem Kreise eine bestimmte Anzahl der am stärksten begüterten Einwohner, unter dem Vorsitz eines Königl. Kommissärs versammeln, und sowohl in Hinsicht der Abgaben, als in Hinsicht ihrer Beschwerden und Vorschläge gehört werden. Aus dieser Kreisversammlung soll dann wieder eine Anzahl von Deputirten gewählt werden, welche sich zu der Reichsversammlung nach der Hauptstadt begeben, und in dieser Versammlung, in welcher ein Königl. Minister den Vorsitz hat, soll nun des Reiches Wohl und Wehe zur Sprache kommen. Allein eine merkwürdige Vorschrift dieser Reichsversammlung ist neben der auf wenige Tage und Stunden berechneten Dauer derselben, daß kein Mitglied sprechen darf, ausser es wird ihm ausdrücklich die Erlaubniß da-

zu ertheilt! Ungeachtet dieser mehr als despotischen Vorschrift, hat es doch der allgewaltige Minister noch nicht gewagt, seit der Gründung des Königreichs weder eine Kreisversammlung, noch eine stumme Reichsversammlung zusammen zu berufen, überzeugt daß seine Bedrückungen auch selbst die wirklich Taubstummen, ohne des Unterrichts eines Abbé Sickard, zum verständlichen Ausdruck ihrer Leiden bringen müßten.

Diese Konstitution bestimmt ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten — des Innern — der Finanzen, der Justiz, und des Kriegswesens. *) Davon hat der Minister von Montgelas die drei erstern in seiner Person vereinigt, und bezieht auch, wie billig, die dreifache Besoldung, und selbst das vierte Ministerium der Justiz ist ihm nur durch eine vorschnelle Zusage des Königs entwischt, welche er verschiedener Verhältnisse wegen nicht vernichten konnte, ohne sich selbst zu schaden.

In dem Geheimen Staats-Rath, wo un-

*) Das Kriegs-Departement hat nur einen Minister-Kriegs-Sekretär, mit dem Rang und Gehalt eines Ministers, weil der König selbst alle diese Gegenstände sich vorlegen läßt, und unterzeichnet.

ter dem Vorsitz des Königs, und unter der Direktion des ersten Ministers die wichtigsten Geschäfte verhandelt werden, sind also die drei Stimmen der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen in einer Person vereinigt. Eine Ausnahme von der Reichs-Konstitution, die hier freilich sehr wenig schadet, da man in dem geheimen Rath nur das vortragen läßt, was der despotische Minister für gut findet, und da ja ohnedem das ganze Reich, seinen Winken zu folgen gewöhnt ist.

Die Reichs-Kronbeamten sind: der Kron-Oberst Hofmeister Fürst von Oetting Wallerstein — der Kron-Oberst Kämmerer Fürst Fugger von Babenhaussen — der Kron-Oberst Postmeister Fürst von Turn und Taxis — der Kron- und Reichs-Kanzler. Diese letzte Stelle ist zur Zeit noch frei, aber schon lange ganz öffentlich für den Herrn Minister von Montgelas bestimmt, der indessen zum Grafen erhoben, auch die Fürstenwürde, nebst einem Fürstenthum zur Belohnung seiner Verdienste erhalten will, und sich nur noch nicht in der Wahl desselben bestimmen kann. Die Reichs-Kronbeamten dürfen auch dem geheimen Staats-Rath beisitzen, allein sie haben das Vorrecht der Reichs-Versammlung — eine stumme Rolle zu spielen!

Unter dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bilden sich die Sektionen der auswärtigen Verhandlungen — der Hoheits- und Lehen-, der Post-, und der Herolden-Amts-Angelegenheiten. Unter dem Ministerium des Innern die Sektionen der Polizei-, der Kirchlichen-, der Stiftungs- und Kommunal-, der Schul- und Medizinal-Angelegenheiten. Unter dem Ministerium der Finanzen bilden sich die Domänen-Sektionen, und zu dieser gehören die General-Maut-, Straßen- und Wasserbau-Direktionen; die General-Forst-, Salz- und Münz-Administrationen; ferner gehören zu diesem Ministerium die Sektionen des Berg und Hüttenwesens-, die Schulden-Tilgungs-, die Steuer-Regulirungs-, die Ungelds- und Aufschlags-Kommission, der Rechnungshof. Jede dieser Sektionen, Direktionen, Administrationen, Kommissionen, und wie sie alle heißen, formirt ein eigenes Kollegium mit einem Vorstand, mehreren Räthen, und einem zahlreichen Unterpersonale; jede hat in München ihr eigenes Geschäfts-Gebäude, jede erläßt Befehle an die äußern Stellen, und erhält Berichte von denselben. Nur die wichtigen Gegenstände werden dem Minister zur Unterschrift vorgelegt, alles übrige wird von den Sektionen besorgt.

Man denke sich also die Menge von Sek-

tions=Königen, mit deren Befehlen die äusseren Stellen so überschwemmt werden, daß sie oft nicht wissen, welchen sie zuerst beantworten sollen. Dabei die wenige Uebereinstimmung der Sektionen mit einander, so daß oft ein Befehl dieser Sektion ganz im Widerspruch mit dem Befehl der andern Sektion ist. Die General=Kreis=Kommissariate, welche eigentlich das einzige Organ der Regierung in den äußern Kreisen seyn sollten, haben bloß die Polizei=Gegenstände, die Militär=Aushebung, die Kirchen=, Schul=, Medizinal=, Stiftungs= und Kommunal=Sachen zu besorgen. Die Finanz=Gegenstände werden ganz allein von der in jedem Kreise bestehenden Finanz=Direktion besorgt. Dagegen gehören die Mauth=, Aufschlags=, Salz=, Post=, die Straßen= und Forst=Beamte zu keiner dieser beiden Stellen, sondern diese haben in jedem Kreise ihre Ober=Mauth=, Ober=Post=, Straßen= und Salz=Direktion, Aufschlags= und Forst=Inspektion, welche unmittelbar zur einschlägigen Sektions=Behörde in München gehören, und von dieser ihre Weisungen erhalten. Diese Auseinanderreißung aller Zweige, diese Menge von Ober=Mittel= Neben= und Unter=Behörden, diese wenige Uebereinstimmung, und das Nichtineinandergreifen aller dieser Stellen, verursacht so viele unnöthige Schreibereien, so viele Unord=

nungen, so viele Verzögerungen, und so viele schädliche Reibungen unter den Behörden selbst, daß es beinahe unmöglich ist, ein deutliches Bild dieses Babilonischen Thurmbaues zu entwerfen.

Und wie ist es möglich, daß ein Mann die Leitung, und die Uebersicht einer so verwickelten Maschine führen kann? Auch mit der größten Thätigkeit, mit einem eisernen Fleiß, und einer alles umfassenden Einsicht wären hier Unordnung und Stockungen nicht zu vermeiden. Um wie viel mehr muß dieß aber bei einem Minister der Fall seyn, der mehr seinem Vergnügen und dem Eigennutz, als den Geschäften lebt, und der sich nicht einmal die Mühe nimmt, nur seinen Nahmen unter die Arbeiten seiner Geschäftsleute zu setzen. Ungeheure Stöße von Akten in den wichtigsten Angelegenheiten gehen von allen diesen Sektionen an dem Minister, um seine Entscheidung zu erhalten, aber wenige nur kommen zurück, und alle übrigen ruhen bei ihm in Staub und Vergessenheit. Auch diese wenige würden mit den übrigen ein gleiches Schicksal theilen, wäre nicht öfters sein oder seiner Günstlinge Interesse mit im Spiel. Die General-Sekretärs, von welchen bei jedem Ministerium einer ist, und welche ehemals als geheime Sekretärs blos die

Ministerial-Protokolle führten, und die Ausfertigungen besorgten, sind jetzt die rechte Hand des Ministers, und spielen eine wichtigere Rolle als alle Kronbeamte, geheime Staats-Räthe, Sektionen, Vorstände ꝛc., denn nur ihrer Protektion und Fürsprache bei dem Herrn Minister, zu dem sie allein freien Zutritt haben, ist es möglich, die Beschleunigung von Geschäften zu erwirken. Allein selbst unter diesen General-Sekretärs giebt es wieder eine Abstufung von mehr oder minder Begünstigten, und wer würde wohl in Baiern den Einfluß der beiden General-Sekretärs von Kobel verkennen, die des besondern Vertrauens eines Ministers von Montgelas gewürdiget werden? Man denke sich die Menge dieser Obersten-Behörden in München, wovon jede wieder in allen Kreisen ihre Mittel-Behörden, und eine unzählige Menge von Unter-Behörden hat. Man denke sich, daß so wie von dem Minister alles nach Partheilichkeit, Eigennutz, und zum Planmäßigen Ruin des Landes geleitet wird, auch seine Günstlinge, welche die ersten Stellen nach ihm begleiten, ganz nach ihrem würdigen Vorbild, jeder in seinem Zweige, handelt, so kann man sich auch leicht vorstellen, zu welchem Grade des Elends und der Verzweiflung die Unterthanen eines solchen Staats gebracht sind.

Das ehemalige Baiern war unter den vorigen Regierungen, selbst noch im Anfang des Kriegs mit Frankreich mit Abgaben nicht überlastet. Ein sicherer Beweis davon war der Preiß der Güter, der nie so hoch gestanden hatte, als im Anfang der jetzigen Regierung. Ein mittelmäßiges Hof-Gut wurde damals mit Zwölf bis Sechszehen Tausend Gulden gekauft, während daß man das nehmliche Gut jetzt um Vier Tausend, und vielleicht noch wohlfeiler kaufen kann. Das nehmliche Verhältniß ist auch für die an Baiern gekommene Provinzen anzunehmen. Man hatte damals bei der Finanz-Verwaltung den Grundsatz: daß nur ein wohlhabender Unterthan dem Staat in Zeiten der Noth die nöthige Aushülfe leisten könnte, und diesem Grundsatz zu Folge, unterstützte man den Unterthanen, so viel es nur immer möglich war, und berechnete die von ihm zu leist-nden Abgaben nach seinen Kräften. Man bewilligte ihm Nachlässe, man vertheilte seine Ausstände in billige Fristen, man gab ihm Getraid zur Aussaat und zur Speise, kurz man ließ ihm Zeit sich wieder zu erholen, wenn ein Unfall ihm betroffen hatte. Der Bischoff, das Domkapitel, der Prälat, der Magistrat einer Reichsstadt, der Ritterschaftliche und Landesständische Güterbesitzer, alle befolgten diesen einfachen, aber

einzig wahren Finanz-Grundsatz, und befanden sich nebst ihren Unterthanen sehr wohl dabei. Jetzt sind alle diese ehemals so verschiedenartige Unterthanen unter dem Zepter eines Souverainen Königs vereinigt, und der vorige Wohlstand ist verschwunden, weil diese Regierung den Finanz-Grundsatz angenommen hat, aus den Unterthanen so viel herauszupressen, als nur immer möglich ist, ohne zu berücksichtigen, daß der Unterthan dann in der Folge gar nichts mehr leisten kann, und daß er mit dem Staat selbst zu Grunde gehen wird.

Der König von Baiern muß eine Armee von Vierzig bis Funfzig Tausend Mann zum Dienst seines Protektors bereit halten. Da aber die Länder dieses Königs, wie sie jetzt sind, vielleicht ehemals kaum die Hälfte dieser Truppen unterhielten, da man nicht alle Jahre neue Aushebungen, neue Ausrüstungen, neue Armeen haben mußte, so ist ganz natürlich diese so ungeheure Ausgabe eine außerordentliche Last für die Unterthanen. Die Bairische Armee bedarf mehr als die Hälfte aller jährlichen Staats-Einnahmen, die wir für Baiern beiläufig auf Zwanzig Millionen annehmen wollen, und diese ganz einfache, aber eben so wahre Angabe, bewährt schon hinlänglich, daß Baiern, so wie die sämmtlichen Staaten des Rheinbun-

des, bloß durch diesen überspannten Militär-Etat von ihrem Protektor aufgezehrt werden. Dabei kömmt noch nicht in Berechnung, daß beinahe alle Jahre noch eine größere Anzahl von Truppen, und die Aushebung einer Land-Militz verlangt wird, die in Hinsicht ihrer beträchtlichen Stärke eine neue große Ausgabe verursacht. Ob die Militärische Oekonomie besser ist, wie die der übrigen Zweige, könnte wohl schon daraus entnommen werden, daß der diese Oekonomie dirigirende Ober Kriegs-Kommissär und geheime Staats-Rath von Krauß, ehemals Fourier bei einem Regiment in Ingolstadt, nun Schwiegersohn des Ministers Kriegs-Sekretärs von Triva, binnen wenig Jahren seiner thätigen Amtsführung einige Hundert Tausend Gulden für sich zur Seite gelegt hat, und während der immerwährenden Kriege mit gutem Erfolg dieses Geschäft fortsetzt. Daß sein übriges Personale diesem Beispiel folgen wird, läßt sich wohl vermuthen. Doch dem seye wie ihm wolle, gewiß bleibt es einmal, daß die Militär-Ausgaben mehr als die Hälfte der Staats-Einnahmen aufzehren. Und nun soll die übrige Hälfte dieser Einnahmen für die folgenden Ansgaben hinreichend seyn:

a) Die bestimmten Summen für den König —

die Königin — den Kronprinzen und seine Gemahlin — den Herzog Karl — die sechs Prinzessinnen — für die Wittwe des Kurfürsten Karl Theodor — die Wittwe des Herzogs Karl August von Zweibrücken — den Herzog Wilhelm von Baiern, und seinen Sohn dem Herzog Pius. —

b) Alle Ausgaben der Hofhaltung, die sehr zahlreich und glänzend ist.

c) Die Gesandtschaften.

d) Das Justiz-Ministerium mit seinem zahlreichen und gut bezahlten Personale.

e) Der Minister von Montgelas, der für seine Person allein schon jährlich von dem Staat und von den eigenen Geldern des Königs wenigstens die Summe von Einmal Hundert und Funfzig Tausend Gulden bezieht.

f) Seine Armee von Angestellten aller Art, nebst den ungeheuren Regie-Kosten für alle diese Behörden und Aemter.

g) Das Heer der Pensionisten geistlichen und weltlichen Standes.

Schon zu diesen hier bemerkten Ausgaben ist die Hälfte der Staats-Einnahmen nicht

hinreichend, und ein beträchtliches Deficit muß durch die Aufnahme von neuen Kapitalien oder durch erhöhte Abgaben auf dem ohnedem schon erarmten Unterthanen gedeckt werden.

Allein wir haben ja noch mehrere Gegenstände, als die prächtigen Römischen Straßen, die bei dem Stillstehen alles Handels bloß zur Bequemlichkeit der mit Vorspann reisenden Französischen und Italienischen Armeen dienen können; — der nach dem Muster des größten Kriegs-Seehafen angefangene und fortgesetzte Hafen-Bau von Lindau, dessen Modell in dem Kunst-Kabinet zu München sehr schön und belehrend seyn würde, dessen Ausführung aber ohne allen Zweck, und ohne allen Nutzen, ja selbst lächerlich ist; — die Abbrechung aller guten, dauerhaften Brücken, um sie ganz von Holz nur mit einem Bogen herzustellen, damit bei dem nächsten Kriege, das ganze theure Kunstwerk abgebrannt wird, während man ehemals nur ein Joch abzubrechen nöthig hatte, und dieses leichter und mit wenigen Kosten wieder herstellen konnte; — die Anlegung eines Botanischen Garten auf der Münchner Heide, während man in den schönen Bischöfflichen- und Kloster-Gärten die ausländischen Bäume als Brennholz, die Gewächse in den hölzernen Kübeln bloß für den Werth des eisernen Be-

schlägs verkaufte, und der unwissende und rohe Kommissär das Wort Botanik vermuthlich gar nicht kannte; — der Bau und die Einrichtung einer Sernwarte in München, während man die prächtigsten Sternwarten in den Klöstern zerstörte; die geschicktesten Astronomen und Physiker mit vier oder fünfhundert Gulden pensionirte, um einen Hof-Astronomen, Seifried, aus dem Ausland zu verschreiben, der dem Französischen Kaiser auf seinen Feldzügen begleitet, und der, als ein würdiges Mitglied der Ehrenlegion, wohl nicht die Sterne am Himmel, aber desto fleißiger seine Umgebung auf der Erde ausspionirt, und seine Berechnungen darüber nach Frankreich sendet; — die Akademie der Wissenschaften in München, welche in Hinsicht der Anzahl ihrer Mitglieder, der wirklich verdienten, und in ganz Deutschland geehrten Männer, und der reichlichen Gehälter, einem Kaiser-Reiche keine Schande machen würde, die man nun außer aller Thätigkeit erhält, weil man nur glänzen, nicht nützen will. Aber selbst um mit fremden Federn zu glänzen, hätte der Herr Minister die, Baiern entehrende, Geschichte eines Aretin nicht in der Stille unterstützen — den alten verdienten Präsidenten Jakobi nicht in die Ruhe setzen — nicht den Geheimen Legations-Rath Ringl zum Hof-Kommissär und Vorsteher der Akademie ernennen

sollen, den Mann, welchen ganz Baiern als die rechte Hand des Herrn Ministers kennt, der als sein Aufseher bei dem König die Vorschrift hat: nichts unterschreiben zu lassen, was nicht durch ihm vorgelegt wird, und der als der feinste, abgeschliffenste Tartüffe seine Vorschrift genau befolgt. Sein Nahme mag wohl im Reiche der Wissenschaften und der Künste vielleicht in dieser Schrift zum erstenmal eben nicht sehr ehrenvoll erscheinen, dafür entschädigen ihm aber die Ehrenlegions- und Verdienstordens-Kreutze, und der Minister darf sich in den Stunden, welche so häufig seinem Vergnügen geweiht sind, auf ihn ganz verlassen, daß er mit Argus Augen den Sauverainen Gefangenen bewacht; — die prächtigen Bauten von zwei Schauspielhäusern in München, während das ganze Land zum Theater des Elends und der Armuth umgeschaffen ist; — das neugebaute Königl. Krankenhaus in München, das zur Zeit noch leer steht, weil das Kapital zur Einrichtung und zum Unterhalt der Kranken fehlt, nachdem man die besten Institute zu diesem Zweck aufgehoben, und die davon bezogenen Gelder auf andere Sachen verwendet hat. — Doch ein Buch würde nicht hinreichen, alle diese Neben-Ausgaben zu verzeichnen, die nebst den Wander-Kosten der Staatsdiener, nebst den Kosten und Lieferungen für die das

ganze Jahr hin und herziehenden Französischen und Italienischen Legionen, schon eine eigene Hälfte der Einnahme, und vielleicht noch mehr brauchen würden. Um die bunte Reihe dieser Ausgaben aber würdig zu schließen, kommen noch viele Hundert Millionen Schulden, wo bloß zur Bezahlung der jährlichen Interessen einige Millionen nöthig sind. Diese Schulden des Königreichs Baiern bestehen aus den ehemaligen Schulden des Herzogs Karl von Zweibrücken, und des Prinzen Maximilian, nunmehrigen König; aus den Schulden oder Bezahlungen, welche der König für seinen Schwager den Prinzen von Darmstadt übernommen hat; aus den Schulden der Bairischen, Neuburgischen, Tiroler, Voralberger, Kempter Landschaften; aus den Schulden der an Baiern gefallenen Fürstenthümer, Bißthümer, Domkapitel, Stifter, Klöster, Reichsstädte, und Ritterschafts-Kantone; endlich aus den Schulden, welche der Minister von Montgelas während seiner Regierung zum Besten des Landes aufgenommen hat.

Diese ganz eigene Finanz-Operation verdient eine nähere Beleuchtung. Mit der neuen Regierung kam auch ein Jude aus Manheim, dem man schon vorher große Summen schuldig war, nach München. Bei den humanen

Gesinnungen der Regierung war es sehr natürlich, daß auch ein Jude sich in der Residenz ankaufen durfte, und dieß um so eher, als er eines der schönsten Palais, welches ehemals zur Wohnung des Gesandten des Deutschen Kaisers bestimmt war, sich auswählte, und ein gutes Haus zu machen versprach. Ein so taugliches Subjekt mußte man zu gewinnen und zu erhalten suchen, und dieß konnte sehr füglich durch die Ernennung zum Hofbanquier geschehen. Der neue Hofbanquier von Seligmann wußte auch die Gnade zu erkennen, er gab davor köstliche Tafeln, spielte täglich mit dem Herrn Minister eine theure Parthie l'Ombre, und schloß ein Anlehen nach dem andern mit demselben für das Land, unter den drückensten Bedingnissen und unter den höchsten Zinßen und Provisionen, ab. Man mußte ihm davor die besten Einnahmen verpfänden, für deren Sicherheit er am besten dadurch sorgte, daß er den Herrn Minister mit in das Interesse zog, und den ungeheuren Gewinn mit ihm theilte. Herr Seligmann bezieht durch diesen Handlungs-Freund sein Geld auf die Stunde, und ist daher jedem Augenblick zu neuen Anlehen bereit, die auch bei dem zunehmenden Defecit, und bei den fortgesetzten Befehlen des Protektors zur Stellung und Vermehrung der Armeen, immer willkommen sind.

Werden nun diese Zahlungen an Seligmann von den Einnahmen geleistet, die ohnedem zu den gewöhnlichen Ausgaben nicht hinreichen, so versteht es sich von selbst, daß das Deficit dort wieder größer wird, und die Lasten der Unterthanen daher vermehrt werden müssen. Eine zweite Seligmann-Montgelaische Operation war die Tratten-Geschichte. Die Staats-Kasse fertigte, aus Mangel an Geld, Tratten aus, die nach sechs, zwölf oder achtzehen Monathen wieder als baar Geld eingelößt werden sollten. Man bezahlte damit die Besoldungen, die Lieferungsgegenstände ꝛc. Die Bediensteten brauchten Geld, und das Pappier war ihnen lästig. Um dieser Verlegenheit auszuhelfen, erbot sich Herr Seligmann, ihnen die Tratten auszulösen, versteht sich mit zwanzig und dreißig Prozent Abzug, und so war auch hierin die Theilung sehr ergiebig für den Herrn Minister, besonders da man selbst bei der Verfallzeit der Tratten, mit der Bezahlung Anstände machte, und dadurch jeder Besitzer dem Herrn Seligmann zueilte, um nicht gar alles zu verlieren. Eine dritte Spekulation ging mit den übrigen Juden vor, die jetzt in München sich zu Hunderten aufhalten. Auch diese machten Anlehen, halb Geld, halb Staats-Obligationen, die im vollen Werth angenommen werden, während sie selbe um zwanzig, dreißig Gulden einkaufen,

und also daran schon bei jedem Hundert wenigstens siebenzig Prozent gewinnen, nebst großen Zinßen und Provisionen. Auch hier giebt es etwas zu gewinnen, die Frau Ministerin kauft viele Obligationen zusammen, man tritt mit in das Anlehen ein, und so wäscht eine Hand die andere. Die Aussicht für die übrigen älteren Staats-Gläubiger war daher sehr traurig, da sie selbst in Sechs bis Acht Jahren keine Interessen erhalten konnten. Diese Stockung war um so drückender für das Land, als der größte Theil der Unterthanen ihre Kapitalien theils den Land-Ständen, theils den Fürstbischöffen, und Prälaten, theils den Reichs-Ständischen Magisträten, oder den Reichs-Ritterschaften noch ehemals im vollen Vertrauen auf ihre Landesväterliche Fürsorge gegeben hatten, und nun weder Kapital noch Interessen erhielten, während sie an dem nehmlichen Staat, der diese Kapitalien zu bezahlen übernommen hatte, ungeheure Abgaben ohne Abrechnung ihrer Forderung leisten mußten. Unglaublich muß es scheinen, wenn man sagt, daß durch diesen Zahlungs-Rückstand die Staats-Obligationen von Hundert Gulden bis auf Zwanzig Gulden im Werthe herabsanken, und daß man sie selbst um diesen Preiß nicht verkaufen konnte. Tausende von Familien gehen darüber zu Grund, und das dadurch verursachte Unglück wirkt in so mannig-

faltigen Abstufungen, daß der Schaden, welcher für den Staat daraus entspringt, mit gar nichts mehr gut gemacht werden kann.

Der laute Unwille, welchen diese Grausamkeit hervorbrachte, der Fluch, der den Nahmen Seligmann und Montgelas überall entgegen tönte, bewog endlich den seiner Schuld bewußten Minister zu einer Schein-Maßregel, um das Volk zu täuschen und zu beruhigen. Er setzte eine Schuldentilgungs-Kommission nieder unter dem Vorsitz des Geheimen Raths von Utzschneider, eines Mannes, der theils wegen seinem beträchtlichen Vermögen, theils wegen seiner Verbindungen mit großen Handelshäusern wenigstens einigen Credit zu erhalten im Stande war. Die Schuldentilgungs-Kommission sollte nun diesen Zweig, ganz gesöndert von den übrigen Finanzen, besorgen, und alle hiezu bestimmten Gelder heilig zu diesem Zweck verordnen. Die Mauth- und Aufschlags-Gefälle, verbunden mit einer Schuldentilgungs-Steuer, der man den Nahmen Familien-Geld gab, nebst den noch übrigen Staats-Gütern in Baireuth und Salzburg, sollten, verbunden mit einen eigens dazu bestimmten Lotterie-Anlehn, die Schuldentilgungs-Kasse hinlänglich decken. Da aber die ganze Anstalt nur auf die Volkstäuschung berechnet war, so wälzte man dieser

Schuldentilgungs-Kommission mehrere, ihrer Bestimmung ganz fremde Zahlungen zu: als die sämmtlichen Rückstände aller Kassen; die an Frankreich monathlich zu bezahlende Summe für die Staats-Güter von Salzburg und Baireuth, welche Baiern dem Protektor erst nochmal mit Geld abkaufen mußte, während es davor schon so viel Blut seiner Unterthanen zum Opfer gebracht hatte, und so noch mehr andere Gegenstände, die allein schon die Kasse aufzehren mußten. Um die Staatsgläubiger zu täuschen, zog man sie von einer Liquidation zur andern, gab den Obligationen neue Formen, machte aus den achtjährig rückständigen Zinßen wieder neue Kapitals-Briefe, zahlte die Interessen ein Viertel-Jahr, dann hörte man wieder auf; kurz noch bis auf diesen Augenblick kann eben der ärmste Theil der Unterthanen, der diese Gelder jetzt am nöthigsten brauchte, nicht zu seinem Gelde kommen, und ist gezwungen, sie an die Juden, und Unterhändler der Seligmann-Montgelaischen Handlung zu den niedrigsten Preißen zu verkaufen, die sie dann dem Staat mit Zuschuß von baarem Geld im vollen Werth wieder geben, und neue Obligationen davor erhalten. Aus den freiwilligen Lotterie-Anlehen wurde ein gezwungenes, und daher wieder eine neue Abgabe, deren Ertrag man zu

dem Kriegsbedarf verwendete. Die Seligmanischen Schulden werden abbezahlt, weil der Minister sein Interesse dabei hat; dagegen wird durch die neue Anleihe, durch die Umschreibung der Zinßen zum Kapital, durch die Lotterie-Anlehns-Obligationen, durch die Wechsel, welche diese Kommission ausstellt, und welche das Schicksal der Tratten haben werden, die Staats-Schuld immer größer, und trotz aller der Täuschungen und Großsprechereien bleibt für Baiern keine andere Aussicht als ein Staats-Bankerott, — das würdigste Monument der Montgelasischen Finanz-Verwaltung! Unbegreiflich ist es, wie der Herr von Utzschneider unter diesen Verhältnissen eine Stelle bekleiden mag, die ihm nur Schande bringen kann. Er ist bloß das Werkzeug des Ministers, das Volk zu täuschen, und wenn er ihn lange genug gebraucht hat, so zieht sich der feine Minister aus der Schlinge, und der Herr von Utzschneider büßt seine Sünden. Wenn es dem Herrn von Utzschneider um seine Ehre, und um das Wohl seines Vaterlandes zu thun ist, so decke er mit offener Stirne die Hindernisse auf, welche es ihm unmöglich machen, den Erwartungen der Nation zu entsprechen. Die Niederlegung seiner Stelle unter solchen Verhälnissen wird ihm mehr Ehre bringen, als die fort-

gesetzten Täuschungen, die Jedermann zu würdigen weiß.

In allen Zweigen der Finanzwirthschaft herrscht die größte Unordnung, die größte Willkühr, und Unterschleife aller Art. Bei den Rentämtern fehlte schon die erste Grundlage aller Einnahmen, die Herstellung von richtigen Grundbüchern, welche bei so verschiedenartigen Unterthanen, aus welchen beinahe jedes Rentamt zusammengesetzt ist, vor allen übrigen Geschäften und nutzlosen Schreibereien mit der äußersten Sorgfalt, und Benutzung aller nur möglichen Mittel anzufertigen waren. Ohne diesem soliden Fundament schwebt das Gebäude immer in den Lüften, und die Unterthanen sind der Willkühr ihrer Beamten überlassen, während der Staat nie mit Zuverlässigkeit seine Einnahmen berechnen kann. Die Rentämter haben eine solche weitläufige Rechnungsform, daß die jährliche Rechnung eines einzigen Rentamts in vielen großen Folianten kaum auf einem eignen Wagen Platz findet, und schon wegen ihrer Weitläufigkeit nicht übersehen werden kann. Daher ist kein Rentamt in Baiern, wo nicht Acht- und Zehnjährige Rechnungen noch ganz unrevidirt bei der Finanzdirektion liegen, und bald wird man große Magazin-Gebäude aufführen müssen, um die Massen von endlosen

Schreibereien aufzubewahren. Bei den großen Bezirken der Rentämter, bei der geringen Aufsicht, die man ihnen widmet, bei der Willkühr mit welcher man sie wirthschaften läßt, ist es ganz natürlich, daß der Unterthan doppelt gedrückt und ausgesogen werden muß, und nach zehen und mehrern Jahren, wo man endlich eine Revision der dickleibigen Rechnungen vornimmt, ist der Unterthan bereits zu Grunde gegangen, und der verursachte Schaden kann durch nichts mehr ersetzt werden. Es ist zwar erst kürzlich ein eigner Rechnungshof in München errichtet worden, der die ungeheure Anzahl von rückständigen Rechnungen des ganzen Landes revidiren und berichtigen soll; allein auch damit ist wenig geholfen, und der Endzweck dieser neuen kostspieligen Behörde ist bloß die Deckung und Sicherstellung des Ministers und seiner Günstlinge. Von dieser Stelle müssen die Rechnungen, voll des Betrugs und der Unwahrheit, den Stempel der Aechtheit und Gültigkeit erhalten, ein Geschäft, zu dessen Erfüllung der Vorstand dieser neuen Behörde der Graf von Turn und Taxis so willig die Hand bietet. Ein so feiner Hofmann, der als ein Liebling des Königs, zugleich im Solde des Ministers steht, um bei jeder günstigen Gelegenheit die Unentbehrlichkeit dieser einzigen Stütze der Souverainität, dem König recht ans

Herz zu legen, wird auch ganz begreiflich die Sünden-Register seines Patrons in eben so viele Verdienste umschaffen, und seinen geheimen Weisungen zu Folge, die wenigen Männer noch zu unterdrücken suchen, welche rechtlich und ehrlich genug sind, sich solcher Verdienste zu schämen.

So verworren, unrichtig und trugvoll das Rechnungswesen geführt wird, so ungleich ungerecht und willkührlich werden auch die Steuern und Abgaben ausgeschrieben und erhoben. Seit zehen Jahren arbeitet man an der allgemeinen Steuer-Regulirung, allein bis auf den jetzigen Augenblick konnte man noch zu keinem festen System kommen. Ungeheure Vorräthe von Probearbeiten liegen bei jedem Rentamt, überall schwärmen Steuer-Regulirungs-Kommissäre herum, Hunderttausende sind schon verschwendet, und alle Arbeit, die bisher gefertigt wurde, kann bloß dazu dienen, den Druck der Unterthanen noch mehr zu vermehren, und die Lasten noch ungleicher zu vertheilen, denn bei dem Mangel bestimmter Normen, bei den auch hier immer abgeänderten Vorschriften, bei der Menge von Kommissärs, die theils dem Geschäfte gar nicht gewachsen waren, theils sich durch Bestechungen zu bereichern suchten, sind jetzt schon die Klagen der Unterthanen so

laut, daß es am Ende zu blutigen Auftritten kommen muß, weil man den Unterthan bis zur Verzweiflung bringt. Die Abgaben werden von den Rentämtern, ohne Gestattung eines Ausstandes oder Nachlasses, mit einer solchen Strenge beigetrieben, daß man dem Unterthan sein Vieh aus dem Stall, und seinen armseligen Hausrath verkauft, und dadurch ihm ganz außer Stand setzt, sein Gut ferner zu bewirthschaften. Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß bei jedem Rentamt die Hälfte der Unterthans-Güter auf der Gant, das heißt zum öffentlichen Verkauf feil stehen, und daß sich unter zehen Gütern, die auf diese Art ausgeboten werden, kaum für eines ein Käufer findet, der es um einen Spottpreiß an sich bringen will. Die Gläubiger, welche auf solchen Gütern Geld stehen haben, sind auf diese Art gezwungen, das Gut auf ihre Rechnung bewirthschaften zu lassen, und der bisherige Besitzer wird ein Bettler, oder ein Räuber, und fällt auf jeden Fall dem Staat zur Last. Alle Quellen zur Unterstützung des Unterthans sind versiegt, ehemals erhielt er doch von seinem minder mächtigen Herrn Nachlässe, die Eintheilung seiner Rückstände in billigen Fristen, Getraid und Geldaushülfe. Konnte der Herr auch nicht helfen, so waren noch reiche Stiftungen bei den Kirchen, bei den

Wohlthätigkeits-Anstalten, bei den Gemeinden vorhanden, welche ihr vorräthiges Geld sehr gerne den Unterthanen gegen Versicherung seiner Grundstücke darlehnten, weil es ihnen hier am sichersten war, aber auch diese durch ihren Zweck schon geheiligten Gelder sind von dem Staate an sich gerissen, und auf eine unerhörte Art vergeudet worden. Die Stiftungen der Kirchen, der Wohlthätigkeits-Anstalten, der Gemeinden rc. waren in Baiern, und in den diesem Reich zugefallenen Provinzen beinahe von so großem Belange als das Vermögen der Klöster. Ihre Administration war eben so einfach, als zweckmäßig. Der Amts-Vorstand, der Pfarrer, ein paar Mitglieder der Gemeinde führten die Aufsicht und die Rechnungen, und verwendeten die Einnahmen nach dem Sinn und dem Willen der Stifter. Schlich sich auch manchmal Partheilichkeit und Eigennutz ein, so waren die Folgen doch nie von der Art, daß das ganze Vermögen darüber zu Grunde ging. Der Unterthan hatte doch Antheil an der Verwaltung der Stiftungen seiner Voraltern, und er und seine Kinder genossen die Votheile nach den wohlthätigen Willen des Stifters. Die Regierung führte durch ihre Beamte die Aufsicht über die Verwaltung, und ihre heiligste Pflicht war es, zu wachen, daß dieß Vermögen stets zum Besten ihrer Un-

terthanen erhalten wurde. Allein eine so beträchtliche Beute mußte die nie zu ersättigende Begierde einer solchen Räuberhorde desto mehr anlocken, da man hier ganz freie Hände hatte. Die Errichtung der General-Administration des Stiftungs- und Gemeinde-Vermögens im ganzen Reich war das Losungswort, um auch diesen letzten Noth- und Sparpfennig des Landes vollends aufzuzehren. Diese General-Administration, mit einem Schwarm von Zentral-Räthen, Ober- und Unter-Rechnungs-Kommissären, Kalkulatoren, Tabellisten, Kanzellisten, Kopisten rc., hat in jedem Kreis wieder eine Kreis-Administration, mit einem verhältnißmäßig eben so großen Personale, und in jedem Landgericht wieder einen besondern Administrator, der die Einnahmen und Ausgaben besorgt. Dieses zahllose Heer von Angestellten, nebst den Regie-Kosten für Reisen, Pappier, Holz, Licht, Bothen rc. rc., kostet den Stiftungen und Gemeinden jährlich mehr als eine Million, und ist eine Ausgabe, die vorher gar nicht existirte, und die allein schon, ohne alle übrigen Betrügereien, das Vermögen der Stiftungen nach und nach aufzehrt. Der Geschäftsgang und das Rechnungswesen ist eben so schleppend, durch so viele Zwischen-Stellen verwickelt, und mit so vielen Schreibereien verbunden, daß die Ausbesserung einer Kirche,

die Unterstützung eines Armen, die Aufnahme eines Kranken, die Herstellung des Wasser-Damms einer Gemeinde erst dann begenehmigt durch alle diese Stellen zurück kommt, wenn die Kirche eingefallen, der Arme verhungert, der Kranke gestorben ist, und das eingebrochene Wasser Häuser und Grundstücke mit fortgerissen hat. Doch dieß alles war nicht der Zweck dieser Zentral-Administration, sondern man wollte nur der Geistlichkeit, den Magisträten, den Gemeinden dieß große Vermögen aus den Händen winden, man wollte die Einkünfte und Kapitalien in die große Kasse nach München ziehen, um sie dort zu verzehren.

Er ist auch gelungen, dieser schöne Plan, aufgezehrt ist der schönste Theil dieses Vermögens, die Geistlichkeit erhält keine Einkünfte, die Kirchen bekommen ihren Bedarf nicht, und verfallen, Arme und Kranke müssen verhungern und verschmachten, die Gemeinden haben statt Vermögen nur Schulden, ihre Realitäten sind verkauft, und dennoch wälzt man nebst den drückenden Steuern der Unterthanen, noch alle mögliche Lasten auf sie. Der Unterhalt der Schullehrer, der Geistlichen, der Kirchen, der Schulhäuser; die Besoldung der Landärzte, der Hebammen, die Unterstützung der Armen, der Kranken; die Herrichtung der Straßen, die Erhal-

tung der Kordons-Anstalt; kurz alles, was ehemals die Klöster und Stiftungen geleistet haben, müssen nun die Gemeinden auf sich nehmen, deren Gemeinde-Vermögen an Gründen und Kapitalien aufgezehrt, und noch dazu mit Schulden überladen ist.

In welchem Lande, und zu welcher Zeit hat man wohl in einem so kurzen Zeitraume alle Kräfte so schnell aufzehren, alle Klassen der Unterthanen bis zur äußersten Verzweiflung bringen sehen? Der Adel ist durch die neuen Ankömmlinge verdrängt, und die Aufhebung seiner Landständischen und Ritterschaftlichen Vorrechte größtentheils erarmt. Wenn auch jetzt der neue Adel die wieder erhaltenen Vorrechte auf den geraubten Gütern mit dem alten Adel theilen mußte, so werden seine geheimen Umtriebe doch nie aufhören, bis nicht auch diese Güter in seinen Händen sind.

Die Geistlichkeit aller Religionen, mit welchen Abgaben ist sie nicht belastet — mit wie vieler Mühe und Anstrengung muß sie nicht sorgen, um nur wieder ein Viertel-Jahr Besoldung von dem rückständigen Gehalt zu erbetteln? Die Katholische Geistlichkeit außer Verband mit dem Papste, dessen Nahme in Baiern nicht erwähnt werden darf, und oh-

ne Bischöffe, ist in den Grundfesten ihrer Religion erschüttert. Man hat es nicht einmal der Mühe werth gehalten, für diese Religionsparthei, zu der sich der größte Theil der Einwohner Baierns bekennt, ein eigenes Geistliches Kollegium in München zu errichten, von welchen diese Angelegenheiten besorgt werden konnten. Die Sektion der Geistlichen Angelegenheiten, die aus zwei Weltlich-Katholischen und drei Protestantischen Mitgliedern besteht, kann unmöglich diesen Zweck erfüllen, und es heißt den größten Theil einer Nation verachten, wenn man Gegenstände, die ihr so heilig sind, mit einer solchen Gleichgültigkeit behandelt. Doch der Minister von Montgelas möchte lieber, wie ein zweiter Robespierre, alle Altäre umstürzen, und dem Gott der Diebe einen Tempel bauen, dessen Dienst er sich nun einmal geweiht hat. Sind ja doch schon die Kirchen verfallen, die Kapellen und Kreutze auf dem Felde niedergerissen, die Bilder an den Häusern überweißet, die Stiftungen für Kirchen und Jahrtäge aufgezehrt, und überall, wo man hinblickt, sieht, und fühlt man der Räuber Aufenthalt! Selbst die Erziehung der Jugend, mit der man sich so viel zu gut thut, ist in den schlechtesten Umständen, seitdem man ihr alle Quellen zur Bestreitung der nöthigen Kosten entzogen hat. Was die Regierung oder

die reichen Stiftungen beitragen sollten, sollen nun die ohnedem erarmten Gemeinden leisten, und da dieß eine Unmöglichkeit ist, so bleiben die schönsten Verordnungen, welche in den Regierungsblättern prangen, unausgeführt, und es gehört mit in dem Plan des Despoten, in der künftigen Generation jeden edlen Keim zu ersticken, und nur Sklaven zu bilden.

Handel und Gewerbe sind in Baiern nicht mehr zu finden. Der Protektor sorgt nur für sich, und verlangt nur das Geld und das Blut seiner Bundes-Verwandten, ohne ihnen die Vortheile des Handels mit seinen Ländern zu gewähren. Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Kempten, Lindau, Kaufbaiern, Städte, deren Handel auch noch in den spätern Zeiten ihrer Reichsstädtischen Existenz dennoch immer ihren Bewohnern hinlängliche Nahrung gab, haben nun auch ihren letzten Erwerb verlohren. Nicht genug, daß der Minister, als ein Französischer Besoldeter, sich nicht einmal davor verwendet, daß die Waaren, welche man selbst in Italien nöthig hätte, dort eingeführt werden dürften, hat er auch selbst den vorigen Handel, der noch mit den benachbarten Staaten bestand, durch seine vortreflichen Einrichtungen zu Grunde gerichtet. Ein Heer von Mauthbeamten umlagert alle Gränzen, in allen Städten sind

Ober- und Unter-Mauthbeamte, überall baut man Zoll- und Wag-Gebäude, für die man Hunderttausende verschwendet, während der Handel nichts abwirft. Der Kaufmann ist in allen Unternehmungen, in allen Versendungen gehindert und beschwert, er muß ungeheure Abgaben bezahlen, und kann sein Kapital nicht umschlagen. Er hat mit den Mauth- Post- und Polizei-Stellen in einem immerwährenden Kampfe zu leben, denn eine jede dieser Stellen bewacht, durchsucht und inquirirt ihm vom Kopf bis zu Füßen. Dieß ist auch die Ursache, daß die meisten Kaufleute ihre Geschäfte aufgeben, oder sie lieber in der benachbarten Schweiz, oder im Würtembergischen, wo man den Handel noch so viel möglich begünstigt, unter einer andern Firma fortführen. Aber nicht der Kaufmann allein verliehrt bei diesen verderblichen Anstalten, sondern alle Unterthanen und alle Gewerbe, die von dem Handel gelebt haben, und die nur dadurch im Stande gesetzt waren, ihre Abgaben an dem Staat zu entrichten. Schwaben, Voralberg, Tirol, Provinzen, die ehemals vom Handel gelebt haben, sind jetzt ohne Nahrung, und müssen dennoch drei und viermal mehr bezahlen, als unter ihrer vorigen Regierung. Die Mauth- die Post- die Strassen-Direktionen, mit Tausenden von Angestellten, ertragen kaum die Summe, wel-

che zur Bezahlung der Besoldungen, und Regie-Kosten, und zu den sinnlosen Bauten aller Art verwendet werden. Einem Kaiser-Staat, war der Herr von Wiebecking mit seinen Projekten zu theuer, darum wurde er nach Baiern verpflanzt. Die Postverwaltung, welche unter dem Fürsten von Taxis Jahrhunderte lang den Erwartungen von Deutschland entsprach, mußte ihm in Baiern entzogen werden, während daß die Einkünfte durch das Kapital, welches man diesen Fürsten zur Entschädigung geben mußte, und durch ein viel zu großes Personale, unter der Leitung eines General Postdirektors Baron von Drechsel aufgezehrt werden, der aus Dankbarkeit gegen den Fürsten von Taxis, welchem er seine ganze Existenz zu danken hatte, die Haupttriebfeder war, daß diesem Hause die fernere Verwaltung der Posten nicht als Lehen, und gegen eine jährliche reine Abgabe an den Staat belassen wurde. Doch nur eine Seele, die des schwärzesten Undanks fähig ist, kann mit so vieler Thätigkeit jede Zeile ausspähen, in der sich noch ein deutscher Sinn ausspricht, und den Verräther an seinem eigenen Vaterlande machen!

Der Bauer und Bürger ist durch die Menge der Abgaben, welche auf ihm gewälzt werden, durch das Stillstehen aller Gewerbe,

durch die Entziehung aller Quellen der Hülfe und Unterstützung, durch die Jahrelang dauernden Kriege, durch die beständige Ernährung der durchziehenden Legionen, durch den herabgesunkenen Werth der Güter, durch die Verwendung seiner Kinder und Knechte zum Militär, und durch die hundert Könige, welche ihm quälen, so erschöpft, und so abgestumpft, daß sehr viele von ihnen Haus und Hof verlassen, und lieber in fernen Landen durch Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen suchen.

Jeder rechtliche Beamte, der noch einen Funken von Vaterlands- und Menschenliebe in sich fühlt, schaudert vor dem Bilde des Jammers und des Elends zurück, das sich täglich seinem Auge darstellt, und dem er nicht abzuhelfen vermag. Eine einzige leise Berührung der Unzufriedenheit oder des Tadels reißt ihn aus seinem Eigenthum, von seinen Verwandten in eine entfernte Gegend, wo er keine Erlösung zu erwarten hat. Sehr absichtlich hat der Minister alle Zweige in so viele Hände vertheilt, damit ihm keine Behörde zu mächtig werde, und er in dieser allgemeinen Verwirrung desto kräftiger herrsche. Dieß war der Fall mit den ehemaligen Landes-Direktionen, die noch alle Zweige der Polizei- und Finanz-Verwaltung in den Provinzen vereinigten, und mit einer

ausgedehntern Gewalt ein kräftiges Wort sprechen konnten. Dieß wurde kaum bemerkt, als die Landes-Direktionen auch schon aufgehoben waren, und die jetzigen General-Kreis-Kommissariate und Finanz-Direktionen tragen nur mehr den äußern Glanz von Provinzialstellen, während ihnen die Hände in allem gebunden sind, und sie über jede Kleinigkeit Berichte erstatten und Befehle erwarten müssen. Daher die vielen Zentrallisirten Stellen, daher die ewigen Reibungen und Kollisionen dieser Stellen unter- und gegen einander, denn nur in diesem Kriege aller Stellen gegen einander, in dem gegespannten Verhältniß der Beamten gegen den Unterthan, und der Unterthanen gegen den Beamten, findet dieser despotische Minister seine Sicherheit, und die Möglichkeit, die Bairische Nation nach dem Willen und nach dem Sinn des großen Protektors ganz zu entkräften. Von der Justiz kann der gedrückte Unterthan keine Hülfe gegen die Bedrückungen der Regierung erwarten, weil jede Klage dieser Art zuerst nach München eingesendet werden muß, um zu vernehmen, ob sie angenommen werden darf, oder nicht? und daß alsdann die Antwort verneinend ausfällt, versteht sich von selbst. Der Mangel allgemeiner Gesetzbücher; die Tabellen-Sucht, die auch leider in diesem Zweig so eingerissen ist, daß sie bis ins

Lächerliche geht, und eine Menge von Menschen, Zeit und Geld ganz unnützerweise in Anspruch nimmt; — Die Jagd nach Akten-Erledigungen, die so weit geht, daß Anwälde mit dem Gesuche einkommen mußten: man möchte ihre sehr wichtigen Prozeß-Gegenstände nicht so übereilen, und sie lieber in ein zweites Quartal mit hinüber nehmen; die kleinliche, wahrhaft kindische Behandlung der Räthe, deren Verdienste monathlich nach der Zahl ihrer abgefertigten Akten berechnet werden, und welchen man ihre Vakanz, wie den Studenten, nach dem fleißigen Erscheinen im Rath, wo jede Stunde früher oder später notirt wird, zutheilet, alles dieses sind Hindernisse, die den Geist lähmen, und das ohnedem schon trockne Geschäft zur Marter umschaffen müssen. Groß waren die Erwartungen, zu welchen der jetzige Justiz-Minister, der ehemalige Vorstand des Deutschen Reichs-Kammer-Gerichts, Graf von Reigersberg, die Bairische Nation berechtigte. Gegen den Willen des regierenden Ministers von Montgelas, zum Minister erhoben, hoffte man, daß der Deutsche Mann sich dem Gallischen Statthalter entgegen stellen, und durch die Aufdeckung seiner Verbrechen sich das schönste Monument seiner Justiz-Verwaltung setzen werde. Aber auch diese Hoffnung verschwand nur zu bald, und der ehemalige Deutsche Reichs-

Kammerrichter ist der Sklave des Deutschen Verräthers, dessen unumschränkter Wille nun auch im Reiche der Justiz gebietet, besonders nachdem es ihm gelungen ist, seinen Schwager, den Grafen von Arto, bekannt durch seinen Stolz und seine Grobheit, mit welcher er allen Angestellten begegnet, als Präsidenten der Obersten Justiz-Stelle, dem Justiz-Minister zum wachsamen Aufseher, und künftigen Nachfolger an die Seite zu setzen.

War es bei einem solchen mehr als eisernen Druck dem armen Tiroler und Voralberger wohl zu verdenken, wenn er bei dem Ausbruch des Krieges von Jahr 1809 die Flamme des Aufruhrs vom den höchsten Alpen feuerroth zum Himmel steigen ließ? Gebrochen hatte die Regierung ihr heilig gegebenes Wort: das Land nach alter Verfassung und alter Gewohnheit zu beherrschen — aufgehoben waren die Stände, die Vertheidiger dieser Verfassung — umgestürzt die Altäre, an deren Stufen das andächtige Volk den Segen des Himmels erflehte — vernichtet der Handel und die Gewerbe — aus dem Land geschleppt der kraftvolle Sohn, um für den Tyrann der Menschheit zu bluten, während das Heer der neuen Blutigel seine Aeltern und Geschwisterte am Bettelstab brachte; — und der

Tiroler und Voralberger sollte dennoch, als der doppelte Adler seine Flügel über dem Inn bewegte, sich ruhig unter dem eisernen Joch verhalten, sollte den alten Freunden und Wohlthätern nicht als seinen Befreiern mit offnen Armen entgegen kommen! — Nein, so weit reichte die Macht des französischen Statthalters nicht, er selbst hatte durch seine Grausamkeiten diese kraftvollen Völker zum Aufstand gereizt, und sie wagten lieber ihr Eigenthum und ihr Leben, als noch länger unter dem Druck seiner despotischen Regierung zu seufzen. Sie haben auch gezeigt, was ein Volk vermag, in dessen Adern noch deutsches freies Blut wallt, und die Gallischen und Bairischen Legionen mußten zweimal ein Land verlassen, wo der Muth und die Tapferkeit der Bewohner, und das Bewußtseyn für ihre Freiheit zu kämpfen, alle militärische Pläne in ihrer Ausführung lähmte und zu Schanden machte. Wahrlich diese tapfern Gebirgs-Völker hätten damals schon den Ruhm verdient, den ersten Grundstein zu Deutschlands Befreiung gelegt zu haben, und an ihren Muth, an ihrer Ausdauer fehlte es wahrhaft nicht, wenn dieser große und erwünschte Endzweck nicht erreicht werden konnte.

Die Oesterreichischen Heere waren schon

vor ihrem Uebergang über den Inn von den Spionen des Ministers von Montgelas in hundert verschiedenen Gestalten umgeben, jede ihrer Bewegungen war ihm, und durch ihn den französischen Generalen bekannt, und indem alle Bairischen Behörden den Auftrag hatten, das Vorrücken der Oesterreichischen Truppen durch alle mögliche Mittel zu erschweren, gelang es Napoleon, mit Bairischen Blut den Sieg auf den Schlachtfeldern von Abensberg und Eckmühl zu erkämpfen. Glänzende Versprechungen, die nie in Erfüllung kamen, waren der Lohn für Baierns geleisteten Beistand, und der Ersatz für die tapfern Bairischen Krieger, die den Sieg mit ihren Tod erkämpft hatten. Für Salzburg, Bertolsgaden, und einen Theil von Oberösterreich zahlt Baiern noch in diesem Augenblick einen monathlichen Tribut nach Paris, während es den besten Theil von Tirol an Italien, — Ulm, Ravensburg, Leutkirch, Tetnang, Wangen, Creilsheim und Rothenburg an dem König von Würtemberg abtreten mußte.

Der Minister von Montgelas hatte sich auch in diesem Krieg das Verdienst erworben, die Befreiung von Deutschland mit Bairischen Blut vernichtet zu haben. Gestützt auf dieses Verdienst eilte er nach Paris, um dort seinen

goldenen Lohn, und neue Verhaltungsbefehle für die Zukunft zu erholen. Stolz auf die gesammelten Verdienste, gesichert durch die mächtige Hand des Tyrannen, betrat er nun den Bairischen Boden wieder, und seit dieser Zeit hat sein Uebermuth keine Gränzen. Zu klein war nun das schöne Haus, was ihm der König geschenkt hatte, ein großer Pallast mußte emporsteigen, mit dessen königlicher Einrichtung alle Künstler seit Jahren beschäftiget sind. *) Die schönen Besitzungen arrondiren sich immer mehr — die vielen Millionen, die man sich so ehrenvoll erworben hat, werden sorgsam in allen Ländern unter fremden Nahmen ausgelegt, um sich in jedem Fall zu sichern, und der Mann, der vor funfzehn Jahren noch ohne alles Vermögen nach Baiern kam, gebietet jetzt über ungeheure Schätze.

---

*) Als einen Beweis, wie gut der Herr Minister seine eigene Finanzen besorgt, verdient die Thatsache angeführt zu werden, daß, als ihm der König bei dem Anfang des Baues seines neuen Pallastes ein nahe liegendes Pallais zur einstweiligen Wohnung einräumte, bloß die Umzugs-Kosten der Mobilien des Ministers von einer Straße zur andern, dem König, der sie zu bezahlen übernommen hatte, auf Dreißig Tausend Gulden berechnet wurden.

Ein König wird von seinem Minister in schmählichen Fesseln gehalten — Sein Thronerbe von allen Geschäften entfernt — der nächste Verwandte des Königs von der Residenz-Stadt verbannt — die Wittwe des vorigen Kurfürsten gezwungen, ihren Reichthum mit der Familie des Ministers zu theilen — der Adel mit Stolz und Verachtung behandelt — die Religion mit Füßen getreten — die Jugend zur Schlachtbank geführt — der Unterthan zur Verzweiflung gebracht — und der Minister von Montgelas mit seinen Gesellen sitzen auf Tonnen Goldes, und lachen mit gefüllten Säcken über die Sklaven, die so gutmüthig sich zum Schlachtopfer dieser Kanibalen hingeben!!!

Und ihr braven Baiern könntet noch länger schweigen, und diese Sklavenketten ruhig neben euch herschleppen? — Was kann euch euer großer Protektor und sein nichtswürdiger Statthalter noch nehmen, als ein Leben, das euch nur zur Qual seyn muß? Baiern, Schwaben, Franken, Tiroler, Voralberger, Salzburger, laßt endlich ein Deutsches Wort ertönen, und werft die verächtlichen Sklaven-Ketten diesem feilen Minister vor die Füße! Fordert eine Reichs-Versammlung, die man euch schon so lange verweigerte, und vor die-

sem Richterstuhl der Nation haltet den Verräther Deutscher Freiheit, den Mörder eurer Kinder, den Zerstörer eures Glücks und eurer Ruhe sein Blutgericht! Befreit euren König von den schmählichen Fesseln, die sein eigener Minister um ihn geschlungen hat, und Er wird euch dankbar eine Verfassung geben, die in Zukunft das Wiedererscheinen eines solchen Ungeheuers unmöglich macht.

Jetzt oder nie könnt ihr das Leben und das Glück eurer Nachkommen entscheiden — jetzt oder nie eure Ehre, eure Religion und euren Deutschen Nahmen retten! Bewaffnet euren Muth, zittert nicht vor dem Bösewicht, der den König und das Vaterland verkauft, der euch am Bettelstab gebracht hat. Abgerissen ist ihm die Larve, schwarz wie ein Teufel, aber feig wie ein Bube, steht der Elende vor euch da — auf! ergreift den Verbrecher, befreit euren König, und gebt eurem Lande eine Verfassung, die stark genug ist, sich selbst zu schützen, denn ruhmvoller ist es für euch, als freie Deutsche zu sterben, als in fremden Sklaven-Ketten, von euren Nachbarn verachtet, und von euren Nachkommen verflucht, zu leben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reisach-Steinberg, Karl August <<von>>,

Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas

Deutschland [i.e. Landshut] 1813

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bav.68#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691758-6